

Bedarfslagen BPoC Männer am Hansa Platz in St. Georg

EINE QUALITATIVE STUDIE ZUR ERMITTLUNG VON
ANKNÜPFUNGSPUNKTEN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT



Bedarflagen der BPOC Männer am Hansa Platz

Eine qualitative Studie zur Ermittlung von Anknüpfungspunkten für die Soziale Arbeit

Herausgegeben von:

Caritasverband für das Erzbistum Hamburg, Landesstelle Hamburg
unter der Leitung von Pia-Mareike Heyne LL.M.

Caritas  im Norden

im Dezember 2020

Verfasst von:

Laura Adam M.A.
Abbas Aklo
Marcel Bub
Pia-Mareike Heyne LL.M.
Karima Schulze

In Kooperation mit dem Büro für Angewandte Sozialforschung der Universität Hamburg



PROJEKTBÜRO
ANGEWANDTE SOZIALFORSCHUNG

Die Durchführung der Studie wurde gefördert durch den Bezirk Hamburg-Mitte:



Inhalt

Vorwort	3
1. Zur Konzeption des Forschungsprojektes	5
1.1 Verortung im öffentlichen Diskurs sowie thematische Einordnung	5
1.2 Situierung des Teams	6
2. Methodik	8
2.1 Erhebungsinstrument	8
2.2 Feldphase	10
2.3 Datenanalyse	13
3. Analyse der Beobachtungsprotokolle	14
3.1 Beschreibung und Wahrnehmung des Platzes	14
3.2 Raumnutzung am Hansa Platz	16
3.3 Gruppenbildung am Hansa Platz	17
3.4 Beobachtbare Aktivitäten auf dem Platz	18
3.5 Aktivitäten der Polizei am Platz	20
4. Analyse der Interviews	22
4.1 Background der Interviewten	22
4.2 Beschreibung des Hansa Platzes	24
4.2.1 Aufenthaltszeiten am Platz	24
4.2.2. Wahrnehmungen und Beschreibungen des Hansa Platzes	25
4.2.3 Veränderung des Platzes	27
4.2.4. Kontrast und Bezüge zu anderen Orten in Hamburg	31
4.3. Community-Bildung auf dem Platz	33
4.4. Aktivitäten auf dem Platz	35
4.5 Konflikte auf dem Platz	40
4.6 Rolle der Polizei am Platz	43
4.7 Probleme, Bedarfe und Wünsche	48
4.7.1 Veränderungswünsche für den Platz	48
4.7.2 Probleme und Bedarfe der Zielgruppe	50
5. Fazit	54
5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	55
5.2. Anknüpfungspunkte: Das Fürsorge-Netzwerk Hansa Platz als Chance	57
Literatur und Verweise:	59
Anhang	59

Vorwort

Der Ruf des Hansaplatz ist kein besonders guter. Er steht in der öffentlichen Diskussion für einen Ort, der immer wieder durch Kriminalität, Drogenmissbrauch, illegale Prostitution und als Aufenthaltsort für gelangweilte, arbeitslose Männer mit Migrationshintergrund gekennzeichnet ist. Es vergeht kaum ein viertel Jahr, in dem nicht negative Schlagzeilen zum Stichwort „Hansaplatz“ in den Medien zu finden sind. In den letzten Jahren waren es die jungen Männer mit Fluchthintergrund, die ab 2015 nach Hamburg gekommen sind und sich angeblich am Hansaplatz sammeln und sich lange Strecken mehr oder weniger betätigungslos aufhalten, Inhalt des öffentlichen Diskurses.

So wurde diese vermeintliche Gruppe auch Thema eines Gespräches zwischen dem Bezirksamtsleiter des Bezirkes Hamburg Mitte, Falko Droßmann, und dem Verfasser dieses Vorwortes. Was muss getan werden, dass aus dieser Gruppe nicht eine weitere Belastung für den Hansaplatz entsteht. Schnell war man sich einig, dass rein ordnungsrechtliche und polizeiliche Maßnahmen nur wenig bringen würden und es vor allem um ein genaues „Hingucken“ gehen müsse, was dort tatsächlich los ist und wie man sich durch Sozialarbeit dem Thema annehmen könne. In der Diskussion mit den Fachleuten im Caritasverband wurde schnell deutlich, dass es zunächst einer intensiven und systematischen Feldanalyse bedürfe, um herauszufinden, welche Problemstellungen und Handlungsbedarfe tatsächlich in der Gruppe der jungen Männer vorhanden sind, bevor z.B. Sozialarbeiter/innen auf den Platz tätig werden. Es existieren bereits viele Angebote. So kam es, dass 2018 die Idee zu dieser „Hansaplatz-Studie“ mit dem Blick auf die männlichen BPOC entstand und eine Förderung durch den Quartiersfonds erfuhr. Die Studie wurde dann 2019/2020 vom Caritasverband in Kooperation mit dem Projektbüro Angewandte Sozialforschung der Universität Hamburg durchgeführt. Mit Hilfe von wissenschaftlichen Methoden der teilnehmenden Beobachtung und leitfadengestützten Interviews wurde die Situation untersucht. Dabei wichtig war, dass die Zielgruppen dieser Studie selbst zu Wort kommen und über ihre Lebenslagen berichten.

Und wie so oft kam es nicht zu den erwarteten Ergebnissen. Das Bild auf dem Hansaplatz ist viel bunter als die üblichen eher negativ konnotierten Narrative und Diskurse. Besonders auffällig sind dabei einmal wieder vorhandene Selbsthilfemöglichkeiten, diesmal in Form von autonomen Unterstützungsnetzwerken, die zeigen, dass Menschen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Damit werden auch Ansatzpunkte für weitere Hilfen transparent.

Insofern bietet diese Studie nicht nur Stoff, die Situation der Menschen am Hansaplatz besser zu verstehen und damit auch Vorurteile zu entkräften, sondern auch die Möglichkeit, Ansatzpunkte für eine Verbesserung der Lebenslagen der Menschen am Hansaplatz zu entwickeln. Wir hoffen daher, dass Politik und Verwaltung im Bezirk und der Stadt diese Studie nutzen, um genau dies anzugehen.

Abschließend möchte ich der Bezirkspolitik danken, dass sie über die Förderung aus dem Quartiersfonds diese Studie ermöglicht hat.

Mein besonderer Dank gilt der Projektleiterin Pia-Mareike Heyne, Fachbereichsleiterin beim Caritasverband und Laura Adam, wissenschaftliche Leiterin der Studie von der Universität Hamburg, die diese interessante und wichtige Studie kompetent erstellt haben.

Eine weiterer Dank gilt den wissenschaftlichen Hilfskräften in der Feldforschung und Unterstützung der Auswertung vor allem Abbas Aklo, Marcel Bub und Karima Schulze, sowie für die Feldforschung Lara Grundemann, Ahmet Dagdeviren, Yadegar Hajigharnej und Maya Jacobsen.

Ich wünsche nun allen Rezipient/innen dieser Studie viel Freude und viele Einsichten beim Lesen.

Hamburg, im Dezember 2020



Michael Edele

Landesleitung Caritas Hamburg

Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e. V.

1. Zur Konzeption des Forschungsprojektes

Die vorliegende Publikation basiert auf den Ergebnissen des gleichnamigen Forschungsprojektes, welches von Caritas Hamburg in Kooperation mit dem Projektbüro Angewandte Sozialforschung der Universität Hamburg im Zeitraum von Juni bis Dezember 2019 durchgeführt wurde.¹ Ermöglicht wurde die Studie durch eine Zuwendung des Quartiersfonds der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte. Um die wissenschaftliche Unabhängigkeit zu erhalten, bestand aber über die Zuwendungsvergabe hinaus kein inhaltlicher Kontakt zwischen Bezirkspolitik und den Forschenden.

1.1 Verortung im öffentlichen Diskurs sowie thematische Einordnung

Ziel der Forschung war es, innerhalb des städtischen Diskurses um „die migrantischen jungen Männer am Hansa Platz“ einerseits zu einem besseren Verständnis der hier vorherrschenden Strukturen beizutragen und andererseits, und vor allem, dem bisher aus der Außenperspektive geführten Diskurs Stimmen aus der Innenperspektive hinzuzufügen. Das Projekt soll hierbei einen ersten Schritt dazu beitragen, eine Wissenslücke hinsichtlich der Lebensrealität und Bewegungsmustern einer bisher wenig angebundenen und vertretenden Gruppe zu füllen und hierbei den Versuch zu unternehmen, der Außenperspektive Stimmen aus der Innenperspektive entgegenzusetzen. Hiermit verbunden steht die Hoffnung, dass Anknüpfungspunkte und Empfehlungen für die weitere sozialräumliche Entwicklung am Hansa Platz aufgetan werden können, welche nicht mehr nur auf Vermutungen, sondern auf wissenschaftlich gewonnenen Daten beruhen. Der gewählte Fokus ist hierbei ein sozialräumlicher: Ausgehend vom Raum „Hansa Platz“ soll die soziale Gruppe der zunächst nicht bekannten „migrantischen jungen Männer“ hinsichtlich ihrer Lebenssituation und Bedarfen wie auch ihrer Wahrnehmung des Platzes, ihrer Bewegungs- und Aufenthaltsmuster in den Blick genommen werden. Hierbei werden Bereiche der Flucht- und Migrationsforschung, sowie der Thematiken des Asyl- und Aufenthalts-, sowie Leistungsrechts logischerweise gestreift. Aufgrund der Begrenztheit der Studie wird auf keinen dieser Bereiche näher eingegangen, außer, dass dies für das Verständnis einer spezifischen Beobachtung/Aussage notwendig erscheint. Der Bericht folgt in seinem Aufbau der Projektdurchführung:

¹ Die Projektleitung lag hierbei bei Pia-Mareike Heyne LL.M. (Caritas), die wissenschaftliche Leitung in der Feldforschung wurde von Laura Adam M.A. (Universität Hamburg) als wissenschaftliche Mitarbeiterin verantwortet. Unser großer Dank gilt unseren studentischen Hilfskräften: In der Feldforschung und Unterstützung der Auswertung vor allem Abbas Aklo, Marcel Bub und Karima Schulze, sowie für die Feldforschung Lara Grundemann, Ahmet Dagdeviren, Yadegar Hajigharnaei und Maya Jacobsen.

Nach einer Darstellung der Situierung des Teams und des Forschungsfeldes (1.) sowie der Methodik (2.), wird sich das dritte Kapitel mit der Auswertung der Beobachtungsphase (3.), das vierte Kapitel mit der Auswertung der Interviews (4.) befassen, ehe die Ergebnisse aus der Forschung im Fazit (5.) zusammengeführt sowie Anknüpfungspunkte zur Weiterarbeit gegeben werden.

1.2 Situierung des Teams

Zur Durchführung der Feldphase wurde ein Team aus Studierenden unterschiedlicher wissenschaftlicher Hintergründe und Vorerfahrungen (u.a. der Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie, Kulturwissenschaft, Stadtentwicklung) zusammengestellt. Dass aus diesem Grund dann, je nach Protokollant*in, unterschiedliche Aspekte aus der Beobachtung hervorgehoben wurden, ist gewollt und wird in der Analyse berücksichtigt.² In der ersten Feldphase, wurden die Forscher*innen zunächst dazu angehalten, die eigene Rolle und Wahrnehmung auf dem Platz in ihren Beobachtungsprotokollen zu reflektieren. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass, bis auf eine Person, die Forscher*innen den Platz selber nicht zuvor genutzt haben und somit nur eine Vorstellung – bzw. bestimmte Narrative - davon herrschte, wie der Raum genutzt und wahrgenommen wird. Dennoch ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Forscher*innen in Bezug auf den Hansa Platz durch bestehende öffentliche Diskurse vorgeprägt waren. Dazu gehörte unter anderem die Meinung, dass auf dem Hansa Platz viel Kriminalität vorherrsche, bzw., dass es sich um einen eher unsicheren Ort für Frauen handele. Um hier eine einheitliche Basis zu schaffen, wurde das Team neben der Vermittlung des spezifischen Forschungsfokus durch die Projektleitung³, von einem Straßensozialarbeiter der Caritas über die Verhältnisse, Personengruppen am und Institutionen auf dem Hansa Platz informiert. Dies sorgte dafür, dass die Forscher*innen nicht als „Unwissende“ ins Feld gingen, sondern eine spezifische Sensibilisierung für bestimmte vermutete Praktiken der Zielgruppe vorherrschte. Um der Umgebung Rechnung zu tragen, waren, wenn immer möglich, gemischtgeschlechtliche Teams für die Beobachtungen auf dem Platz unterwegs – insbesondere in den Abend- und Nachtstunden. Aus den Reflexionen in den Beobachtungsprotokollen wird deutlich, dass die Anfangsphase bei vielen von einer

² So wiesen einige Protokollanten vermehrt auf die Beziehung zwischen materiellen Gegebenheiten des Raumes und den dort stattfindenden Aktivitäten hin, andere betonten die sozioökonomischen Divergenzen unterschiedlicher Personengruppen am Platz.

³ Hierbei ging es v.a. um die Aufklärung für den Forschungsanlass und die damit verbundenen Diskurse innerhalb der Stadtpolitik

Unsicherheit geprägt war, und der Frage, wie eine Beobachtung im Raum so gestaltet werden kann, ohne, dass sie für Aufmerksamkeit bei den anderen Personengruppen Sorge. Die eigene Rolle wurde dann als angenehm beschrieben, wenn die eigene Person nicht wahrgenommen zu werden schien und, insbesondere von der Zielgruppe, nicht als ein auffälliger und ggf. störender Akteur wahrgenommen wurde. Für die Beobachtung des Platzes bzw. für das Erstellen der Beobachtungsprotokolle nutzten die Forscher*innen primär die Sitzmöglichkeiten der Cafés. Interessant hierbei ist, dass in fast allen Protokollen ein sozio-struktureller Unterschied zwischen den Cafébesucher*innen und den Nutzer*innen des öffentlichen Bereiches des Hansa Platzes beschrieben wurde – dennoch entschied sich das Team größtenteils dafür, sich auf „die Seite der Cafébesucher*innen“ zu setzen, um die Situation auf dem Platz zu beobachten. Die geäußerten Gründe für diese Entscheidung waren einerseits der Komfort, andererseits aber auch die Unauffälligkeit, die durch das Einreihen in das Cafépublikum möglich wurde. Es ist davon auszugehen, dass eine bewusste oder unbewusste Entscheidung der eigenen Zugehörigkeiten getroffen wurde, die die Unauffälligkeit erst ermöglichte.⁴ Aus den Protokollen zeigt sich zudem, dass schon nach den ersten Tagen der Beobachtungsphase eine Eingewöhnung in den Raum stattfindet und die eigene Rolle überwiegend als angenehm empfunden wird. Ausnahmen bleiben Situationen, in denen die Forscher*innen gezielt von anderen Personen wahrgenommen werden. Hervorgehoben werden dabei in den Protokollen v.a. Situationen, in denen weibliche Teammitglieder von Personen auf dem Platz angesprochen wurden. Es wurde jedoch auch betont, dass dieses teilweise als unangenehm empfundene Ansprechen nicht als außergewöhnlich im Vergleich zu anderen Orten in Hamburg, wie zum Beispiel der Reeperbahn, bewertet wurde. Je nach Vorerfahrung der/des jeweiligen Forscher*in wurden solche Situationen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet.

⁴ In den Protokollen wird regelmäßig festgehalten, dass Cafémitarbeitende auf die Forschergruppen aufmerksam wurden und diese hinsichtlich ihrer Aufgabe am Platz ansprachen. Dieses Offenlegen der Forschungsaktivitäten wird jedoch von den Forscher*innen nicht als negativ bewertet, sondern bot die Möglichkeit, diesen Schutzraum gezielt zu nutzen.

2. Methodik

Wie eingangs skizziert, geht die Studie der Forschungsfrage nach, welche Bedarfe junge Männer mit Migrationserfahrung haben, die sich auf dem Hansa Platz aufhalten – spezifisch im Hinblick auf mögliche Angebote sozialer Arbeit. Hauptansatz war es, die interne Perspektive und artikulierten Bedarfe der Betroffenen in den Fokus zu setzen und diese, ergänzt durch externe Beobachtungen, zu analysieren. Da zu Beginn sogar das Wissen fehlte, wer exakt die Zielgruppe ausmacht, wurde ein kombiniertes Forschungsdesign mit qualitativem Schwerpunkt gewählt: Nach einer beobachtenden Vorstudie fand die Haupterhebung durch leitfadengestützte Interviews mit Personen aus der identifizierten Zielgruppe statt. Aufgrund fehlender empirischer Datenlage über die konkrete Bedarfslage dieser Zielgruppe am Hansa Platz musste ein offenes und prozessorientiertes Forschungsdesign entwickelt werden, welches einen Feldzugang ohne wissenschaftliche Vorannahmen weitestgehend ermöglichte. Wichtig war hierbei der Versuch, vorherrschende Narrative und Diskurse über „die jungen Männer am Hansa Platz“ durch ständige Selbstreflektion der eigenen Wahrnehmung mit einzubeziehen und dadurch in der Analyse ablegen zu können. Im Rahmen dieser qualitativen Forschung sollen die Perspektiven, Erfahrungen und Biografien der Zielgruppe im Vordergrund stehen. Ihre Berichte und Erzählungen sollen den Untersuchungsbereich dieser Studie definieren. Dabei ist anzumerken, dass explizit keine weiteren Positionen (z.B. Anwohner*innen, Gewerbetreibende etc.) im Rahmen dieser Forschung untersucht werden – diese sind bereits gut erfasst und dominieren den Diskurs ohnehin. Ziel dieser Studie soll es dagegen sein, denjenigen, die bisher nicht gehört werden, einen Rahmen zu geben, um den Diskurs über den Hansa Platz und die „Männer mit Migrationshintergrund“ um ein bisher fehlendes Kernelement zu erweitern. Eine Ausnahme stellt das Interview mit dem Stadteilpolizisten von St. Georg dar, da im Rahmen der Interviews mit der Zielgruppe insbesondere die Polizei am Hansa Platz als zentraler Akteur immer wieder genannt wurde. Um hier einen Einblick in die von der Zielgruppe beschriebenen Praktiken zu erlangen, entschied sich das Forscher*innen-Team für dieses Interview.

2.1 Erhebungsinstrument

Zur Umsetzung des Forschungsinteresses wurde ein Erhebungsinstrument in drei Stufen entwickelt: Auf eine nichtteilnehmende Beobachtung (Phase I), folgte eine Phase der teilnehmenden Beobachtung (Phase II) sowie anschließend die Durchführung von leitfadengestützten Interviews (Phase III). Die nichtteilnehmende Beobachtung stellt dabei

den ersten Feldzugang für das Forscher*innen-Team dar. Hierdurch sollte ein Einfinden in das Feld (Hansa Platz) für die Forscher*innen ermöglicht werden, bei dem sie von einer Außenperspektive den Raum, seine Atmosphäre sowie erste, dort stattfindende Aktivitäten wahrnehmen konnten. Es wurden hierbei solche Personengruppen am Hansa Platz bewusst ausgeklammert, die bereits an unterschiedliche Angebote der sozialen Arbeit angebunden und dadurch bekannt sind. Als Zielgruppe dieser Forschung sollten sich auf dem Hansa Platz aufhaltende, männliche BPoC Personen identifiziert werden, welche nicht zu einer der bereits bekannten Gruppen gehörten. Zentrale Beobachtungen, wurden in einem Beobachtungsprotokoll mit einigen Leitfragen dokumentiert⁵. Darin wurden zunächst eine eigene Raumbeschreibung des Hansa Platzes vorgenommen, um zentrale materielle Gegebenheiten, die Einfluss auf bestimmte Aktivitäten am Platz haben können, für die Forschungsfrage mit analysieren zu können. Mit Hilfe einer Skizze des Platzes wurden zudem Aufenthaltsorte und Bewegungsverläufe von Personen(-gruppen), die potentiell zur Zielgruppe der Forschung gehören, festgehalten, um einen Eindruck davon zu bekommen, wie der Platz und seine Umgebung genutzt werden. Konnten Zielgruppen identifiziert werden, wurden in den Protokollen zudem beobachtbare Aktivitäten stichpunktartig beschrieben, um eine Vorstellung davon zu bekommen, auf welche Art der Platz von der Zielgruppe genutzt wird. Aufgrund vorherrschender Narrative über den Hansa Platz, als ein konfliktreicher und krimineller Ort, wurden in dem Protokoll zudem beobachtbare Konflikte und ihre möglichen Auslöser festgehalten. Zuletzt wurde die Wahrnehmung des Platzes für die Forscher*innen, die Rolle der Forscher*innen am Platz sowie weiteres Vorgehen reflektiert. Entscheidend ist hier das Verständnis eines offenen und abduktiven Forschungsprozesses: Das Forschungsinstrument wurde lediglich als Startpunkt für die erste Phase gesetzt. Es wurde daher nicht statisch für den kompletten Prozess festgelegt, sondern konnte flexibel angepasst werden. Somit wurden neue Kenntnisse aus der Feldphase kontinuierlich zur Anpassung des Erhebungsinstrumentes und zur Ausrichtung des Beobachtungsfokus genutzt.

Während in der Phase I kein Kontakt zwischen dem Team und der Zielgruppe bestand, wurde in Phase II, der teilnehmenden Beobachtung, ein erster Kontakt zu der Zielgruppe aufgebaut. In unverbindlichen Gesprächen wurde der Zielgruppe der Forschungsauftrag vermittelt und durch erste Fragen ermittelt, ob ein Interesse an dem Forschungsthema, sowie eine

⁵ S. Anlage 1 - Vorlage Beobachtungsprotokoll

Bereitschaft für einen weiterführenden Austausch (der Teilnahme an Interviews), besteht. Neben einer Erweiterung der Erkenntnisse der Beobachtungen durch Ansprache diene die teilnehmende Beobachtungsphase damit auch zur Akquise von Interviewpartnern.

Zentrales Erhebungsinstrument ist für diese Forschung das leitfadengestützte Interview in Phase III, mit Hilfe dessen die Perspektiven und Erzählungen der Zielgruppe erhoben wurden. In Einzel- oder Gruppeninterviews wurden die Interviewpartner dazu angehalten, ihre Wahrnehmungen, Haltungen und möglicherweise Bedarfslagen zu schildern. Dazu wurde der Leitfaden in vier thematische Blöcke, mit einer Hauptfrage und einigen Unterfragen, eingeteilt.⁶ Im ersten Block finden sich Fragen nach dem biografischen Background der Personen (z.B. „Wie bist du nach Hamburg gekommen?“, „Wie sieht ein typischer Tag bei dir aus?“). Im zweiten Block befinden sich Fragen, die sich mit den zentralen Aufenthalts- und Nutzungsräume der Interviewpartner innerhalb des Stadtgebietes befassen (z.B. „An welchen Orten hältst du dich regelmäßig auf?“, „Was tust du an diesen Orten?“), um konkrete Nutzungsweisen oder Bedarfslagen des Hansa Platzes einbetten zu können. Im dritten Block und damit dem Hauptteil des Leitfadens sind Fragen enthalten, die die Interviewpartner auffordern sollen, den Sozialraum des Hansa Platzes aus ihrer Perspektive zu beschreiben (z.B. „Wie würdest du einem Freund den Hansa Platz beschreiben?“, „Warum kommst du zum Hansa Platz?“, „Wie nutzen andere Person deiner Meinung nach den Platz?“). Im vierten und letzten Block des Leitfadens soll im Rahmen eines Ausblickes nach möglichen Problemlagen, Missständen und Bedarfen der Zielgruppe gefragt werden (z.B. „Was würdest du gerne am Hansa Platz ändern?“, „Gibt es Punkte in deinem Leben, bei denen du Unterstützung gebrauchen könntest?“).

2.2 Feldphase

Phasen I+II der Feldphase erfolgten innerhalb eines dreimonatigen Beobachtungszeitraumes von Juli bis September 2019. In Phase I, der nicht-teilnehmenden Beobachtungsphase (Juli/August), erstellte das Team von insgesamt neun Personen Beobachtungsprotokolle, wie im vorherigen Kapitel beschrieben. Um einen möglichst umfänglichen Eindruck des Platzes zu erlangen, wurden in den ersten Wochen, in Zweiertteams, zu allen Uhrzeiten Beobachtungsphasen, tagsüber sowie nachts, und an allen Wochentagen durchgeführt. In den regelmäßigen Teamsitzungen kristallisiert sich heraus, dass sich vor allem ab den frühen

⁶ S. Anhang 5, Interviewleitfaden

Abendstunden, ab ca. 17 Uhr, sowie an den Wochenenden (v.a. Freitag- und Samstagabend), die Zielgruppe unserer Forschung vermehrt am Hansa Platz aufhielt. Die Beobachtungszeiten wurden dem abduktiven Ansatz folgend dahingehend ausgerichtet. Ab September begann Phase II, als relativ kurze Phase teilnehmender Beobachtungen. Die Fallauswahl für die Interviewpartner (in Phase III) fand im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung statt. Dazu sprachen die Forscher*innen-Teams gezielt Personen am Platz an, die sie in die Zielgruppe der Forschung einordneten. Dies waren v.a. Personen bzw. Personengruppen, die bereits während der Beobachtungsphase protokolliert wurden. Zudem gingen die Forscher*innen gezielt zu den Standorten, die zuvor als beliebte Aufenthaltsorte der Zielgruppe identifiziert worden sind. Als Interviewpartner konnten demnach nur Personen ausgewählt werden, die sich zum Zeitpunkt der Beobachtung am Platz aufhielten. Zudem ist hier anzumerken, dass die Forscher*innen eher kleinere Gruppen von Personen (2-4 Personen) ansprachen, da sich der Zugang zu kleineren Gruppen im Feld als leichter herausstellte.⁷ Zusätzlich wurde die Erfahrung gemacht, dass die Gesprächsbereitschaft bei einigen Personen aus der Zielgruppe geringer wurde, je später der Abend wurde und desto tendenziell mehr Alkohol bereits konsumiert wurde, sodass das Ansprechverhalten der Forscher*innen demnach angepasst wurde. Unterstützt wurde das Forscher*innen-Team von Sprachmittlern⁸, die bei Bedarf als Vermittler agieren konnten. Es zeigte sich aus der Kontaktaufnahme, dass neben dem pragmatischen Aspekt der Kommunikationsherstellung, v.a. die Gesprächsatmosphäre durch den Sprachmittler deutlich lockerer wahrgenommen wurde und zu vermuten ist, dass dies auch die Gesprächsbereitschaft bei der Zielgruppe erhöhen konnte. Beim Ansprechen der Zielpersonen wurde zunächst die eigene Rolle als Forscher*in sowie das Forschungsprojekt vorgestellt.⁹ Zeigte die angesprochene Person Interesse an dem Forschungsthema und war bereit, ein weiterführendes Gespräch zu führen, wurden die Kontaktdaten zur Vereinbarung von Interviewterminen aufgenommen. Dabei ist anzumerken, dass die Bereitschaft für ein Gespräch und die Herausgabe von Kontaktdaten (meistens Mobilfunknummer) bei den

⁷ Forscher*innen machten die Erfahrung, dass bestimmte Gruppendynamiken in größeren Gruppen verstärkt vorkamen, die einen Gesprächseinstieg und -aufbau erschwerte.

⁸ V.a. wurde ein Sprachmittler für Arabisch genutzt, da viele der Zielpersonen als Zweit- oder Drittsprache Arabisch beherrschten, sodass dadurch Personen mit unterschiedlichen Herkunftsländern befragt werden konnten.

⁹ Anzumerken ist hier, dass einige der Zielpersonen zu Anfang der Kontaktaufnahme negativ anmerkten, dass die Forscher*innen sich nicht mit einem Ausweis bzw. Visitenkarte der Caritas ausweisen konnten. Es zeigte sich daraus, dass bei einigen der angesprochenen Personen eher ein Misstrauen gegenüber dem Team vorherrschte, was sich aus den Aussagen einiger mit der Angst vor Zivilpolizei teilweise begründen lässt.

meisten Personen, die angesprochen wurden, der Fall war. Dennoch konnte nur mit ca. der Hälfte der Personen anschließend ein Interviewtermin vereinbart werden (einige meldeten sich nicht auf die Kontaktaufnahme zurück, mit anderen brach der Kontakt nach einiger Zeit ab). Zudem erschienen einige der Personen zu dem vereinbarten Termin nicht.¹⁰ Insgesamt war die Terminkoordination mit einem recht großen Aufwand verbunden, da Termine meist nur spontan festgemacht werden konnten und häufiger kurzfristig verschoben wurden. In Phase III (Ende September/Ab Oktober) konnten schließlich 17 Interviews geführt werden. Hiervon waren zwei Gruppeninterviews, sodass insgesamt mit 19 Personen gesprochen werden konnte. Dabei ließ das Forscher*innen-Team die Interviewpartner entscheiden, ob sie alleine ein Gespräch, oder gemeinsam mit Freunden/Bekanntem, führen wollten. Die Interviews wurden immer in zweier Teams geführt, wobei nur eine Person das Interview primär führte, und nur bei Nachfragen der/die andere Forscher*in eingriff. Auch die Wahl der Sprache blieb den Interviewpartnern offen, sodass Interviews auf Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch sowie auf Arabisch¹¹ geführt wurden. Mit allen Interviewpartnern wurde sich zunächst am Hansa Platz getroffen, um dann einen geeigneten Ort für das Interview zu suchen. Da die meisten Interviewpartner keinen bevorzugten Ort selber nennen wollten, wurden die meisten Interviews im Außenbereich der Cafés am Hansa Platz geführt, eines – auf Wunsch des Interviewten - im Büro der Caritas und ein weiteres auf einem nahegelegenen Spielplatz.¹² Eine Hürde im Forschungsprozess stellte die Aufnahme der Interviews durch Audiogeräte sowie die Unterzeichnung von Datenschutz- und Vertraulichkeitserklärung¹³ dar. Einige der Interviewpartner äußerten Sorge darüber, dass ihre Aussagen aufgezeichnet werden¹⁴, andere hatten Misstrauen gegenüber dem

¹⁰ Auch nach mehrmaliger Terminverschiebung kam bei einigen kein Interview zustande.

¹¹ Bei den Interviews auf Arabisch wurde auch hier mit Sprachmittlern gearbeitet, sodass während des Interviews die Fragen und Antworten übersetzt werden konnten. Für alle anderen Sprachen waren Interviewer*innen im Team, die die entsprechenden Interviews übernehmen konnten.

¹² Zu berücksichtigen ist hier, dass die Wahl des Ortes einen Einfluss auf die Interviewsituation hat. V.a. ist hier die Wahl der Cafés als Interviewort zu berücksichtigen, da sowohl aus den Beobachtungen, als auch aus den Interviews selbst erkenntlich wurde, dass die Cafés von der Zielgruppe sonst nicht genutzt werden. Welchen Einfluss die Rahmenbedingungen auf die Interviews hatten, lässt sich hier nicht analysieren, sondern kann nur als Reflexion in der Analyse mit bedacht werden.

¹³ S. Anlage Datenschutzerklärung

¹⁴ Bei vielen Interviews zeigte sich zudem, dass Interviewpartner nach der offiziellen Beendigung des Interviews und somit nach dem Ausschalten der Audiogeräte, auf Fragen noch einmal intensiver eingingen, die sie zuvor nicht oder nur in Kürze beantwortet hatten.

Datenschutzformular, welches eine Unterschrift von ihnen benötigte.¹⁵ Bei zwei Personen kam es daher dazu, dass das Interview nicht durchgeführt werden konnte.

2.3 Datenanalyse

Nach Abschluss der Feldphase wurden die Audiodateien der Interviewgespräche zur weiteren Verarbeitung und Analyse der Daten mit einer Transkribiersoftware (f4 transcript) transkribiert. Interviews, die nicht auf Deutsch oder Englisch geführt wurden, wurden zudem von beauftragten Sprachmittlern/Dolmetscher*innen übersetzt. Die Beobachtungsprotokolle wurden – soweit es während der Feldphase nicht bereits geschehen ist - digitalisiert.

Für die Interpretation der Daten wurden die Interviewtranskripte sowie die Beobachtungsprotokolle einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Dazu wurden gemeinsam im Team deduktiv Kategorien gebildet, die die zentralen thematischen Schwerpunkte der Forschung abdecken sollten. Diese Kategorien wurden in der Analysesoftware zu einem Codebaum zusammengefügt, anhand dessen die Aussagen in den Transkripten und Beobachtungsprotokollen codiert wurden.¹⁶ Während des systematischen Codierprozesses wurden zudem induktiv weitere Codes bzw. Subcodes gebildet, um bisher nicht mit aufgenommene Themenfelder zu benennen. Anschließend wurden die jeweiligen Codes inhaltsanalytisch ausgewertet und zu zentralen Aspekten zusammengefasst. Innerhalb von mehrschrittigen Teammeetings wurden die Ergebnisse aus den Codes diskutiert und in Zusammenhang zueinander gesetzt. Die so erfassten und geclusterten Daten aus den Beobachtungsprotokollen (externe Perspektive) einerseits und den Interviews (interne Perspektive) andererseits, bildeten die Grundlage für die folgende Analyse.

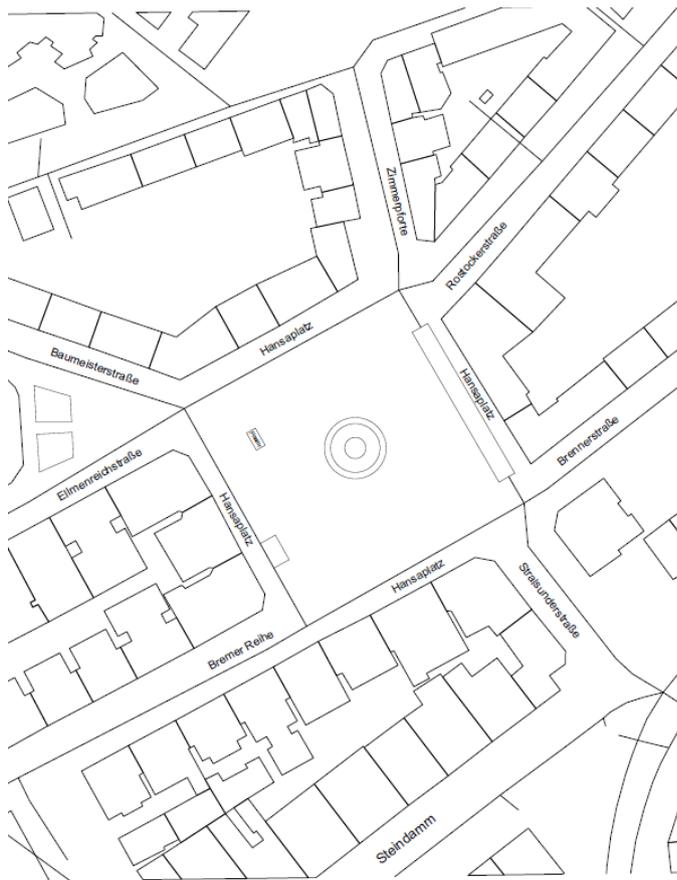
¹⁵ Die Forscher*innen stellten fest, dass im Rahmen des vorgelegten Dokumentes das Vorgehen im Umgang mit dem Datenschutzgesetz für die Zielgruppe nicht entsprechend genug erläutert wurde. Hier wäre eine einfachere Sprache (ggf. mit der Darstellung von Zeichnungen arbeiten) hilfreich gewesen.

¹⁶ Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Perspektiven und inhaltlichen Schwerpunkte wurden unterschiedliche Codebäume, jeweils eine für die Beobachtungsprotokollen und einen für die Interviews, entwickelt.

3. Analyse der Beobachtungsprotokolle

In diesem ersten Schritt der Analyse soll eine Darstellung der Situation am Hansa Platz aus einer externen Beobachterperspektive skizziert werden. Dazu wurden die 87 Beobachtungsprotokolle aus Phase I einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse unterzogen.¹⁷ Die folgende Darstellung des Platzes ergibt sich somit aus zeitlich begrenzten, situativ eingebetteten sowie perspektivisch fokussierten Eindrücken der jeweiligen Forscher*innen-Teams und kann nicht als eine systematische Raumanalyse des Hansa Platzes angesehen werden. Ziel dieser Darstellung des Platzes ist es, die Wahrnehmung des Platzes und der dort stattfindenden Aktivitäten von einer nicht teilnehmenden Position zu beleuchten und somit die Perspektive der Forscher*innen, mit der sie in die Vorbereitung der Interviews gegangen sind, zu reflektieren.

3.1 Beschreibung und Wahrnehmung des Platzes



Um einen Eindruck von dem Nutzungsraum Hansa Platz zu bekommen und um die Aktivitäten der Zielgruppe in diesen Kontext einbetten zu können, wurden in den Beobachtungsprotokollen zentrale Raummerkmale sowie die Wahrnehmung des Platzes zu bestimmten Beobachtungszeiträumen festgehalten. Dabei wurden folgende Aspekte in den Protokollen als auffällig und für den Hansa Platz spezifisch beschrieben: Zum einen wird der Platz als ein *geschlossener* Raum beschrieben. Alle vier Seiten des rechteckigen Platzes sind durch

mehrstöckige Häuserreihen bebaut. Die Zufahrten zum Platz sind durch Poller an allen Ecken

¹⁷ s. Anlage 3, Codebaum Vorlage

des Platzes versperrt. Videokameras, die von jeder Ecke aus auf den Platz gerichtet sind, verstärken die Wahrnehmung eines, von der Umgebung abgegrenzten und unter besonderer Beobachtung stehenden Raumes. Diese materiellen Aspekte sorgen dafür, dass der Zugang zum Platz als etwas konstruiert wird, was begrenzt und kontrolliert stattfinden soll. Zum anderen bestimmen die materiellen Gegebenheiten nicht nur die Zugangsweise zum Platz, sondern beeinflussen auch die Art der Raumnutzung selbst. So wird in den Protokollen immer wieder hervorgehoben, dass der Platz keine öffentlichen Sitzmöglichkeiten bietet. Die einzig vorgesehene Verweilmöglichkeit bieten die Cafés und Restaurants, dessen Außenbereiche für zahlende Besucher*innen zur Verfügung stehen. Die öffentliche Nutzung eines Großteils des Raumes ist somit stärker hinsichtlich eines Überqueren und weniger auf das Verweilen auf dem Platz ausgerichtet. In den Beobachtungen zeigte sich, dass die materiellen Gegebenheiten von vielen Personengruppen umfunktioniert werden, sodass v.a. die Stufen des Brunnens im Zentrum des Platzes oder die Poller und Fahrradständer an den Seiten des Platzes, als Sitz- und Verweilmöglichkeit genutzt werden. Diese Aneignung des Raumes mit seinen materiellen Gegebenheiten stellt im Rahmen der Beobachtung eine zentrale Praktik am Hansa Platz dar und verdeutlicht eine beobachtbare Diskrepanz, zwischen der normativ implizierten Nutzungsweise des Raumes und seiner tatsächlichen Aneignungspraktiken.

Diese Widersprüchlichkeit in der Wahrnehmung des Platzes zieht sich als charakteristisches Merkmal durch die Protokolle; durch gegensätzlichen Dynamiken lässt sich der Raum in diverse Handlungsfelder aufteilen. In den Protokollen lässt sich dieser Eindruck aufgrund unterschiedlicher Begebenheiten ausmachen: Zum einen wird deutlich, dass sich der Platz entlang einer Diagonalen räumlich aufteilt - zwischen der „Café-Reihe“ (zwischen Rostocker Straße und Brennerstraße) sowie der angrenzenden Seite zwischen Rostocker Straße und Baumeisterstraße und den gegenüberliegenden Seiten (Stralsunder Straße, Bremer Reihe, Ellmenreichstraße). Während die häufig als einladend beschriebene Café-Reihe von Anwohner*innen und Tourist*innen besucht wird, nutzt die Zielgruppe dieser Forschung, ausschließlich die andere Hälfte des Platzes und die dort ansässigen Geschäfte (z.B. Kiosk, Kneipen, Dönerladen). In den Protokollen wird mit dieser räumlichen Spaltung ein *Nebeneinander* von unterschiedlichen Personengruppen, Aktivitäten und Stimmungen skizziert, welches den Hansa Platz zu strukturieren scheint.

Beobachtet wird, dass die meisten Personengruppen den Platz als einen *Ort der Freizeit* nutzen, allerdings ohne, dass die unterschiedlichen Personengruppen hierbei miteinander

interagieren. Neben dieser räumlichen Aufteilung führen zudem Faktoren wie Tageszeit (hell, dunkel) und Wetterbedingungen (Regen, Sonnenschein) zu einer veränderten Wahrnehmung des Platzes. So tauchen in den Protokollen Beschreibungen wie *belebt*, *lebhaft* und *dynamisch* als auch *ruhig*, *leer* und *verlassen* gleichermaßen auf. Ebenso gehören Beschreibungen wie *friedlich*, *harmonisch*, *ausgelassen* und *konfliktfrei* zu der Wahrnehmung des Platzes wie auch *aufgeladen*, *angespannt* und *konfliktbereit*. Diese wahrgenommenen Stimmungen am Platz werden dabei als an unterschiedlichen Orten parallel stattfindende Dynamiken beschrieben. Unterbrochen werden diese eher kontinuierlichen Dynamiken jeweils durch das Auftauchen der Polizei: Trotz ihrer regelmäßigen Präsenz am Platz wird die Polizei von den Beobachter*innen eher als ein unnatürlicher, oft auffallender und teilweise störender Akteur mit Blick auf die gleichförmigen Dynamiken am Platz beschrieben. Betritt die Polizei den Platz, werden Handlungen und Haltungen unterbrochen oder verändert, teilweise verlassen Personen den Platz. Eine ähnlich unterbrechende Wirkung auf die Nutzung und Stimmung am Platz zeigte sich bei der Nutzung des Platzes als direkter oder indirekter Veranstaltungsort: So wird der Platz kurzzeitig von Akteuren am Platz genutzt, die sonst am Platz nicht beobachtet werden konnten (z.B. Schlagermove-Teilnehmer*innen, Tänzer*innen eines Tangoabends am Platz) und dabei nicht nur bei den Beobachter*innen für eine besondere Aufmerksamkeit sorgen und die bestehenden Dynamiken am Platz unterbrechen. Insgesamt zeigte sich – gerade auch durch solche Unterbrechungen – dass sich trotz der Heterogenität der Akteure bestimmte Akteursgruppen am Platz gebildet haben, die durch ihre regelmäßigen Aktivitäten den Platz in seiner Wahrnehmung dominieren.

3.2 Raumnutzung am Hansa Platz

In den Beobachtungsprotokollen wurde festgehalten, wie Personen bzw. Personengruppen der Zielgruppe den Platz mit seinen materiellen Gegebenheiten räumlich nutzen. Aus den Markierungen der Aufenthaltsorte in den Protokollen lässt sich erkennen, dass die materiellen Gegebenheiten des Platzes die räumliche Nutzung stark beeinflussen. So werden die wenigen kostenfreien Sitzmöglichkeiten des Platzes, hauptsächlich die Straßenpoller an den Ecken des Platzes, die Stufen des Brunnens, aber auch Fensterbänke und Fahrradständer, von den Personen als Treffpunkt und Aufenthaltsort genutzt. Neben diesen materiellen Gegebenheiten zeigte sich, dass sich der Aufenthaltsort der Personengruppen nach den Nutzungsweisen des Platzes und seiner ansässigen Geschäfte richtet. So halten sich Personen(-gruppen) vermehrt vor den Kiosken, Bars und Restaurants auf, die während des

Platzaufenthaltes immer wieder aufgesucht werden. Auffällig war, dass eine Nutzung der Cafés mit ihren weit auf den Platz reichenden Außenbereichen nicht beobachtet werden konnte, sodass sich hier eine räumliche Trennung des Platzes für die Zielgruppe bestätigt. Während der Beobachtungsphase zeigte sich, dass die Personengruppen immer wieder dynamisch zwischen den Aufenthaltsorten am Platz wechseln, den Platz zeitweise verlassen und nach einiger Zeit wiederkehren. Zudem verlagern sich Aufenthaltsorte und Bewegungsabläufe an die Ränder des Platzes, sobald eine Unterstellungsmöglichkeit aufgrund von Regen aufgesucht wird.

3.3 Gruppenbildung am Hansa Platz

Um einen Eindruck davon zu bekommen, ob es sich bei der Zielgruppe, um Einzelpersonen handelt, die individuell den Platz aufsuchen, oder ob sich die Personen untereinander kennen, wurde im Beobachtungsprotokoll Gruppendynamiken und Gruppenbildungen versucht festzuhalten. Zu beobachten war, dass sich neben Einzelpersonen vermehrt Kleingruppen (2-6 Personen) auf dem Platz bilden. Der Großteil der Gruppenmitglieder war männlich, nur vereinzelt war zu beobachten, dass eine weibliche Person sich in den jeweiligen Gruppen aufhielt.¹⁸ Die Forscher*innen schätzen die Altersspanne innerhalb der Personengruppen in den meisten Fällen auf 20-35 Jahre, jedoch halten sich immer wieder vereinzelt Personen in den Gruppen auf, denen ein höheres Alter zugeschrieben wird (40-55 Jahre). Deutlich geringer werden Personengruppen in einer Altersspanne zwischen 35-55 Jahre beschrieben, die, wenn sie am Platz beobachtet werden, sich vermehrt in den Bars und Kneipen am Platz aufhalten. Die Gruppenbildung unterliegt, wie auch im Zuge der Aufenthaltsorte zu beobachten war, einem dynamischen Prozess. Immer wieder stoßen neue Personen zu Gruppen hinzu, Personen verlassen oder wechseln die Gruppen. Die starke Fluktuation zwischen und innerhalb der Gruppen sorgte regelmäßig dafür, dass Bewegungsverläufe von den beobachtenden Forscher*innen nicht nachvollzogen werden konnten. Vor allem im Bereich der Abendstunden ließ sich beobachten, dass die Gruppengröße teilweise zunahm. Während der Beobachtungsphase kristallisierte sich zudem heraus, dass an bestimmten Aufenthaltsorten am Platz die Gruppengröße im Laufe der Abendstunden auf bis zu 50 Personen heranwächst. Diese Personengruppe wird in den Protokollen immer wieder als eine

¹⁸ Aufgrund des Forschungsfokus wurden weibliche Einzelpersonen am Hansa Platz nicht individuell beobachtet.

Art „Community“ beschrieben, deren Mitglieder die Orte am Platz als Treffpunkte nutzen und den Personen immer wieder ansteuern und verlassen.

3.4 Beobachtbare Aktivitäten auf dem Platz

Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie die Personen den Platz nutzen und für welche Bedürfnisse der Platz ggf. genutzt wird, wurden in den Beobachtungsprotokollen beobachtbare Aktivitäten der Personen festgehalten. Im Rahmen der Analyse wurden die zentralen Verben, mit denen die Aktivitäten beschrieben wurden, in folgende Kategorien zusammengefasst:

Kategorie	Genutzte Verben
Unterhalten	Unterhalten sich, reden, tauschen sich aus, quatschen, diskutieren, begrüßen, telefonieren, ...
Aufhalten	Stehen, sitzen, aufhalten, (Zeit) verbringen, rumstehen, warten, anlehnen, ...
Bewegen	Kommen, gehen, hinstoßen, verlassen, dazu setzen, abholen, wechseln, zurückkehren, ...
Konsumieren	Konsumieren, trinken, rauchen, essen, (Essen) teilen, ...
Nutzen	Pissoir nutzen, Poller nutzen, kaufen, (Shop) besuchen, (Kiosk) betreten, (Nachschub) holen, ...
Beobachten	Blick richten auf, (Geschehen) beobachten, schauen, gucken, blicken, ...
Beschäftigen (mit...)	(Musik) hören, (Karten) spielen, (Videos) anschauen, (mit dem Handy) beschäftigen, nichts tun, ...
Spaß haben	lachen, Spaß-Kämpfe machen, Trinkspiel spielen, tanzen, sich piksen, ...

Eng in Verbindung mit den beobachteten Aktivitäten wird die Wirkung bzw. Wahrnehmung der Personen bzw. Personengruppe im Protokoll unterschiedlich beschrieben. So werden Personengruppen, dessen Aktivitäten in die Kategorien „Spaß haben“, „Beschäftigen mit“ und „Unterhalten“ gehören, meist als *entspannt*, *ruhig* und *friedlich* beschrieben. Zudem werden die Gruppen häufig als *vertraut* bzw. als *Community* beschrieben, was häufig in Zusammenhang mit den Aktivitäten aus der Kategorie „Bewegung“ (z.B. hinzustoßen, abholen, zurückkehren) erläutert wird. In Verbindung mit Aktivitäten aus der Kategorie „Beobachten“ sowie „Aufhalten“ werden die Personen häufig als *gelangweilt*, *wartend* und *unmotiviert* beschrieben. Auffallend ist in den Protokollen an dieser Stelle vermehrt, dass keine Kommunikation zwischen den Personen beobachtet werden konnte und sich Personen z.T. über einen langen Zeitraum am Platz aufhalten, ohne einer spezifischen Aktivität nachzugehen. Es wird der Eindruck in den Protokollen festgehalten, dass es den Anschein habe, dass Personen keine alternativen Räume oder Aktivitäten haben, als sich an diesem Platz aufzuhalten. Auch zeigte sich aus den Protokollen, dass einzelnen Personen oder Gruppen als *alkoholisiert* und *konfliktbereit* beschrieben werden. Diese Wahrnehmung steht häufig in Verbindung mit den Aktivitäten aus den Kategorien „Konsumieren“ (v.a. Alkohol trinken) und „Nutzen“ (v.a. der Einkauf von Alkohol in den Kiosken), wobei diese Wahrnehmung stark mit den Wochentagen und Uhrzeiten der Beobachtung zusammenhängt (v.a. am Wochenende in den späteren Abendstunden und sehr frühen Morgenstunden). Insgesamt wird die Wahrnehmung der Personen und die damit verbundenen Aktivitäten immer wieder als *divers* und *heterogen* beschrieben und deutlich gemacht, dass sich Akteure und Dynamiken parallel an multiplen Orten am Platz kontinuierlich verändern.

Gesondert soll hier auf die Aktivitäten, die im Zusammenhang mit entstehenden Konflikten eingeordnet wurden, eingegangen werden. Da diese Aktivitäten sich von den oben beschriebenen und kontinuierlich am Platz stattfindenden unterscheiden und daher für besondere Aufmerksamkeit am Platz sorgen, soll hier eine Einordnung der Beobachtungen erfolgen. Dazu wurde der Ablauf von Konfliktsituationen in den Beobachtungsprotokollen festgehalten, welche Auslöser für den Konflikt zu erkennen waren und wie andere Personen auf dem Platz mit diesen Situationen umgingen. In den Protokollen wurden häufiger verbale Auseinandersetzungen innerhalb der Personengruppen beschrieben, die kurzzeitig für eine erhöhte Lautstärke sorgten sowie teilweise mit engerem Körperkontakt (teilweise festhalten oder schubsen von Personen) einhergingen. Die Beobachter*innen beschreiben, dass diese

Auseinandersetzungen meist ohne von außen erkennbaren Grund entstanden und häufig nach wenigen Minuten wieder beendet sind. Die Personengruppen scheinen schnell wieder in die zuvor beschriebenen Aktivitäten (unterhalten, konsumieren, aufhalten etc.) überzugehen, sodass für die Beobachter*innen die Übergänge und Grenzen zwischen diesen Praktiken oft nicht erkennbar war. Dabei scheint jedoch der Konsum von Alkohol dazu beizutragen, dass sich die Stimmungen innerhalb von Gruppen häufiger veränderten und aus verbalen Auseinandersetzungen häufiger kurze Handgreiflichkeiten entstanden sind, sodass v.a. in den späteren Abendstunden diese Dynamiken in den Protokollen festgehalten wurden. Während diese Situationen meist nur die Stimmungen innerhalb der Gruppen beeinflussen, werden in den Protokollen vereinzelt Konflikte hervorgehoben, die zu einer größeren Aufmerksamkeit auf dem gesamten Platz führten. Beschrieben werden Situationen, in denen zwei Personen, die sich nicht innerhalb einer Gruppe am Platz aufgehalten haben, in handgreifliche Auseinandersetzungen geraten. Dabei war zu beobachten, dass diese Konflikte zwar für kurze Zeit die Aufmerksamkeit vieler Personen am Platz auf sich zogen, jedoch selten in die Situation eingegriffen wurde. Nur vereinzelt konnten Versuche Dritter beobachtet werden, den Streit zu schlichten. Eine Beendigung des Konfliktes fand fast immer durch das Eintreffen der Polizei am Platz statt; oft jedoch dadurch, dass die involvierten Personen den Platz verließen, bevor die Polizei aktiv einschritt. Immer wieder wurde in den Protokollen darauf hingewiesen, dass diese einzelnen Situationen die Handlungen anderer Personen am Platz zwar kurzzeitig beeinflussen (Aufmerksamkeit richtet sich auf die Situation), jedoch sehr schnell eine Normalisierung wiedereinsetzt und Personen ihren Aktivitäten wieder nachgehen.

3.5 Aktivitäten der Polizei am Platz

Wie zuvor in der Beschreibung der Wahrnehmung des Platzes skizziert, wird die Polizei als ein Akteur am Platz wahrgenommen, dessen Auftreten und Aktivitäten besondere Aufmerksamkeit erfahren und häufig Einfluss auf die Handlungen anderer Akteur*innen am Platz hat. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle gesondert eine Beschreibung der wahrgenommenen Aktivitäten der Polizei vorgenommen werden, um darzustellen, wie diese Praktiken das Verhältnis zwischen der Zielgruppe der Forschung und der Polizei am Platz bestimmen. Neben reiner *Präsenz* am Platz, wurde das *Kontrollieren* (von Personen und Ausweispapieren sowie Taschen) als zentrale Praktik der Polizist*innen beobachtet. Dabei ging aus den Protokollen immer wieder hervor, dass ein Auslöser für diese Kontrollpraktiken

durch externe Beobachtung nicht zu erkennen war.¹⁹ Neben den Kontrollpraktiken wurden das Festhalten und Festnehmen von Personen sowie das Erteilen von Platzverweisen beobachtet. Auch hier war aus Beobachter*innen-Perspektive, oft der Auslöser des Einsatzes unklar. Hervorgehoben wurde in den Protokollen, dass Unterschiede im Verhalten der einzelnen Polizist*innen erkennbar waren, sodass bestimmten Beamt*innen ein besonders hartes Umsetzen der beschriebenen Praktiken zugeschrieben wurde. Welche Aufmerksamkeit die jeweiligen Praktiken der Polizist*innen bekommen, scheint zudem häufig davon abzuhängen, auf welche Art und mit welcher Geschwindigkeit sie sich über den Platz bewegen. So erfährt das Eintreffen von Polizeibussen eine stärkere Aufmerksamkeit als die Beamt*innen, die zu Fuß an den Platz kommen; schnellere Bewegungen im Zuge von Festnahmen (z.B. Polizist*innen rennen über den Platz) werden breiter wahrgenommen als langsame Bewegung im Rahmen von Kontrollgängen über den Platz. Zusätzlich zu den genannten Praktiken wurden Aktivitäten beobachtet, die zur Vermittlung von Ordnungsprinzipien verstanden werden können. So werden in den Beobachtungsprotokollen immer wieder Praktiken der *Kommunikation* beschrieben, in denen Polizist*innen Personen *ansprechen* und *befragen*, Sachverhalte *erklären* sowie über Gesetzeslagen (wie z.B. das Glasflaschenverbot) *aufklären*. Gelegentlich wird auch beobachtet, dass Personen am Platz auf Polizist*innen zugehen, um Sachverhalte zu klären und die eigene Position zu vermitteln. Das Aushandeln von Ordnung kann hier als eine zentrale Praktik angesehen werden, die die Beziehung zwischen der Zielgruppe und der Polizist*innen am Platz mit kennzeichnet.

¹⁹ Zur Einordnung der Kontrollpraktiken ist der Kontext der polizeirechtlichen Einordnung des Hansa Platzes als *Gefahrengebiet* entscheidend. Diese gesetzliche Regelung ermöglicht es polizeiliche Standardmaßnahmen (Personen anhalten und befragen, Identitäten feststellen, mitgeführte Gegenstände überprüfen) durchzuführen, ohne im Einzelfall prüfen zu müssen, ob eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung vorliegt. Grundlage ist die Annahme, dass in diesem Gebiet Straftaten von erheblicher Bedeutung begangen werden (s. Gesetz zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit in Hamburg, 16.06.2005).

4. Analyse der Interviews

Nach der Analyse der externen Beobachtungen wird sich der folgende Teil mit der Innenperspektive der Zielgruppe anhand der Interviews auseinandersetzen. Da es uns, wie eingangs erläutert, wichtig ist, diese bisher nicht vertretende Perspektive in den Diskurs einzubringen, wird dieses Kapitel den umfangreichsten Teil der Studie darstellen. Im Anschluss kann dann, in Auseinandersetzung mit der externen sowie internen Perspektive, ein Fazit gezogen werden.

Wie bei der Darstellung zur Methode geschildert, wurden die Interviews zwar basierend auf einem Leitfaden geführt, die Gesprächsführung aber flexibel gehandhabt. Durch die Flexibilität konnten die Interviewten selber bestimmen, welche Themen angesprochen wurden und welche Informationen sie weitergeben wollten. Zudem entschieden die Interviewpartner über den Ort und den Zeitpunkt für das Gespräch. Dies ist insbesondere in der Arbeit mit Geflüchteten wichtig, da ein strikter Fragenkatalog einerseits an Befragungen bei der Ausländerbehörde und im Polizeikontext erinnern könnten und andererseits das Verhältnis zwischen Interviewer und Interviewten aufgrund der prekären Lebenslage der Zielgruppe sowie herkunftskulturellen Gepflogenheiten sowieso schon durch Machtasymmetrien geprägt ist²⁰. Den Interviewpartnern soll so die Möglichkeit gegeben werden, als legitime Autoren selbstbestimmend ihre Lebensrealitäten zu schildern.

4.1 Background der Interviewten

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden 17 Interviews ausgewertet. Bei diesen handelt es sich in zwei Fällen um ein Interview mit zwei Personen. Somit liegen diesem Bericht Interviews mit 19 Personen zu Grunde.

Bei den Interviewpartnern handelt es sich um männliche Personen, hauptsächlich zwischen 20 - 25 Jahren (mit Ausnahme von zwei Personen im Alter von 45-55 Jahre) mit Migrationserfahrung, die zwischen sieben Monaten und sieben Jahren (Ausnahme auch hier die beiden älteren Personen) in Hamburg leben – eine weitere Ausnahme bildet hier das Interview mit dem Polizeibeamten.²¹ Als Herkunftsländer wurden Eritrea, Jemen, Sudan, Burkina Faso, Irak, Ghana, die Insel Sao Tome, Senegal und Bulgarien angegeben. Teilweise

²⁰ Vrgl. Hierzu Breckner/ Sylla/Schröder 2019, „Fluchtort Stadt“, S. 124ff

²¹ Es wurde sich im Rahmen der Forschung bewusst dazu entschieden, auch ältere Personen, als die eigentliche Zielgruppe definiert wurde, zu befragen, da während der Beobachtung immer wieder auffiel, dass sich deutliche ältere Personen innerhalb der Gruppen der Zielgruppe aufhielten.

wurde zwischen Geburtsland und Land des Aufwachsens unterschieden. Als gesprochene Sprachen gaben die Befragten die Sprachen Deutsch, Arabisch, Tigrinya, Ghanaisch, Italienisch, Französisch, Englisch, Portugiesisch, Spanisch, Bulgarisch sowie nicht näher benannte Sprachen an. Im Zuge dessen ist es nicht immer bekannt, ob es sich bei der angegebenen Sprache um die Muttersprache handelt.

Während die Interviewpartner teilweise direkt vom jeweiligen Herkunftsland nach Deutschland oder nach Hamburg gekommen sind, berichteten andere von langwierigen, beschwerlichen und leidvollen Erfahrungen während ihrer Flucht. Fast alle derzeit bekannten Hauptfluchtrouten vor der Einreise nach Deutschland wurden beschrieben: von Eritrea, durch den Sudan über ein Camp in Libyen nach Italien; die Route aus Syrien in den Jemen über die Türkei nach Deutschland; vom Sudan ausgehend nach Ungarn; vom Irak über die Türkei, Griechenland, Balkan nach Österreich sowie von der Insel Sao Tome nach Portugal. Teilweise dauerte der Aufenthalt in den europäischen Ersteinreiseländern mehrere Jahre (bis zu 10), ehe die Weiterreise nach Deutschland stattfand. Auch innerhalb Deutschlands haben die Interviewpartner schon mehrere Wohnsitze bzw. Aufenthaltsorte innegehabt – teils durch Verteilung, teils durch eigenständige Weiterwanderung.

Die Wohnsituation der Interviewpartner geht von *allein in einer Wohnung* meist in den äußeren Bereichen Hamburgs oder des weiteren Umlandes, wie beispielsweise Buxtehude oder Elmshorn, über *mit Teilen der Familie* bis hin zu *ohne Wohnsitz* und derzeit beispielsweise in Moscheen oder bei Freund*innen.

Die Nachfragen nach der aktuellen beruflichen Situation der Interviewpartner ergaben folgende Berufe und Berufsfelder: Gastronomie, Spielothek, Einzelhandel, Übersetzer, Zeitarbeit auf Baustellen, Fliesenleger, Altenpflege, Koch, Musiker und Handwerker. Zum Teil gaben die Interviewpartner lediglich an, dass sie eine Arbeit haben ohne dies näher auszuführen. Im Zuge dessen wurde teilweise dezidiert betont, dass nicht nur sie, sondern auch ihre Freunde eine Arbeit haben. Zudem kam es zu der Angabe in Deutschland keine Arbeit zu haben. Als vorher im Herkunftsland ausgeübte Berufe wurden beispielweise Reparatur/Verkauf von Handys, Arbeit in einem Transportunternehmen oder der Fischereibranche sowie eine Beamtenstellung in einer Botschaft angegeben. Alle Personen waren vor Ihrer Migration im Heimatland berufstätig.

Fragen nach dem familiären Hintergrund der Personen ergaben, dass ein Teil Kinder sowie eine große Familie und großen Freundeskreis hat, verlobt oder verheiratet ist. Ein Teil der

Familie lebt zumeist ebenfalls in Deutschland oder dem europäischen Ausland, während ein größerer Teil zumeist (noch) im Herkunftsland lebt. Teilweise erfolgte die Migration durch legalen, wie auch eigenständig und abseits staatlicher Strukturen organisierten Familienzug. Die Familie wurde als Hauptmotivation für die Migration, wie auch für das Alltagsstreben in Deutschland genannt. Beispielsweise wurde der Anspruch genannt, nach einem „langen Leidensweg“ der Eltern dieses Leid verringern zu wollen. Häufig genannt wurde das Bestreben, Geld und Unterstützung, insbesondere für die Familie bzw. die Eltern, bereitzustellen.

4.2 Beschreibung des Hansa Platzes

Dieser Abschnitt behandelt die Beschreibung der Wahrnehmungen des Hansa Platzes aus der Perspektive der Interviewpartner. Da diese jedoch immer wieder Bezüge bzw. Kontraste zu anderen Orten in Hamburg beinhalten, sind diese ebenfalls in diesen Abschnitt eingeflossen.

4.2.1 Aufenthaltszeiten am Platz

Die Interviewpartner gaben zumeist an, sich seit 1-3 Jahren regelmäßig auf dem Platz aufzuhalten, der längst genannte Zeitraum betrug 7 Jahre. Fast immer wurde angegeben, sich vor allem am Wochenende auf dem Platz aufzuhalten, insbesondere samstags. Aufenthalte unter der Woche wurden nur durch die Hälfte der Befragten beschrieben – hierbei scheint der Montag der unbeliebteste Tag für einen Besuch zu sein. Die „in-der-Woche-Besucher“ scheinen zumeist einem geregelten Lohnarbeitsverhältnis nachzugehen und den Hansa Platzbesuch zur Entspannung nach Feierabend zu nutzen:

IP 1²²: „Wichtig ist meine Arbeit, weißt du. Arbeit, 10 Stunden richtig gut schwitzen, nach die Feierabend komme ich hier.“ (IP 1, Absatz 46)

In der Woche werden Ankunftszeiten zwischen 15:00 und 17:00 genannt - typische Feierabendzeiten. Am Wochenende hingegen werden die Aussagen sehr divers – eine Person gibt sogar an, sich an diesen Tagen jeden Morgen ab 06:00 auf dem Platz aufzuhalten. Als Aufenthaltsdauer geben die meisten Personen zwischen 1 und 3 Stunden an. Die Häufigkeiten bzw. die Regelmäßigkeit der Platzbesuche der Interviewpartner weist eine hohe Varianz auf und wird von besonderen Events auf dem Platz beeinflusst. Die am häufigsten vertretenen

²² Den Interviewpartnern wurde jeweils eine Zahl zugeordnet. IP 1 steht demnach für Interviewpartner 1. Die Studie verzichtet bewusst auf Synonyme, sondern verwendet Abkürzungen und Zahlen für beide Partner, um die Augenhöhe zwischen Fragenden und Interviewten bestmöglich abzubilden.

Beschreibungen sind „täglich nach der Arbeit“, „ein paar Mal die Woche“, „1-2 Mal im Monat“ oder „zu besonderen Anlässen“. Die Adjektive „oft“ und „regelmäßig“ werden mehrfach zur Beschreibung genutzt. Der interviewte Polizist gibt an, sich ausschließlich tagsüber bis 20:00 oder 21:00 auf dem Platz aufzuhalten. Zur Zielgruppe der Befragten ergeben sich somit nur begrenzte Überschneidungen, was den persönlichen Kontakt betrifft.

4.2.2. Wahrnehmungen und Beschreibungen des Hansa Platzes

IP 2: „Der Ort, der ist gut. Aber er ist auch böse/fies/gefährlich (méchante).“ (IP 2, Absatz 261)

Diese ambivalente Beschreibung des Hansa Platzes stellt ein typisches, häufig vorkommendes Beschreibungsmuster dar, welches sich zwischen Attributen wie „gut, sicher, schön“ und „böse, gefährlich, dreckig“ bewegt. Ein anderer Interviewter, der den Platz häufig nach der Arbeit besucht, sagt beispielsweise, dass er seine Kinder nicht mit an diesen Ort nehmen würde, sondern mit diesen lieber an Orten wie dem Jungfernstieg, der Mönckebergstraße oder der Hafencity spazieren geht.²³ Worin genau das Gefährdungsgefühl besteht, bleibt oftmals eher unspezifisch beschrieben. Einige Male wird als Störfaktor das Verhalten anderer Besucher*innen auf dem Platz genannt – es handelt sich hierbei oft um Erzählungen mit Glasflaschen, wie folgende:

IP 1: „Und irgendwann bin ich hier hingekommen, habe eine Telefonkarte gekauft. Und dann bin ich hier geguckt, Jungs stehen, saufen. Paar Jungs machen richtig Ärger, werfen Flaschen und so. Ich sage: ‚Mann, wo, wo, was ist das? Was soll das hier?‘“ (IP 1, Absatz 7 - 8)

Teilweise wird auch das Verhalten der Polizei als Gefährdungs-, bzw. vor allem als psychologischer Belastungsfaktor genannt. Dieser Befragte fühlt sich aufgrund des Polizeiverhaltens zunehmend unwohl und beschreibt den Platz als eine Art Kontrollzone für nicht-weiße Personen:

IP 3: „Weil (Pass?) sie kontrollieren alles und so. Die Polizei, sie kontrolliert dich jeden Tag. Jeden Tag, jeden Tag: ‚Was machst du hier?‘ jeden Tag. Das ist scheiße. Deswegen ich habe aufgehört zu hier kommen.“ (IP 3, Absatz 40)

Gleichzeitig werden auch immer wieder positive Wahrnehmungen des Platzes geschildert. Diese erfolgen ebenso wie die gefährlichen/unsicheren/bösen Wahrnehmungen des

²³ #00:12:30-5#“ (IP 1, Absatz 16)

Platzes des Öfteren unspezifisch oder abstrakt. Dieser Interviewpartner benutzt beispielsweise den Begriff der Atmosphäre, um seine Eindrücke zu verdeutlichen:

IP 4: „Es ist ein sehr verzauberter Ort, der sehr schöne Dinge hat, die mir sehr gut gefallen, vor allem, was ich am meisten mag, ist die Atmosphäre. Die Atmosphäre gefällt mir sehr gut, die Atmosphäre ist sehr schön.“ (IP 4, Absatz 14)

Einen Beitrag zu diesem positiven Eindruck der Atmosphäre scheint weiterhin für einige die Architektur des Hansabrunnens inmitten des Platzes darzustellen. Konkreter, wie auch schon an anderen Stellen dieses Berichtes zu finden, werden von den Interviewten sehr häufig andere Menschen auf dem Platz, insbesondere auch innerhalb der eigenen Community, das Gefühl von Sicherheit, aber auch die Belebtheit als positive Attribute des Hansa Platzes beschrieben, wie von beispielsweise folgendem Interviewpartner:

IP 4: „Dass es ein sehr sicherer Ort ist, ein sehr belebter Ort, ein sehr guter Ort und, dass es viele gute Menschen gibt.“ (IP 4, Absatz 84)

Ein anderer Interviewpartner betont, dass er sich frei fühlt, wenn er auf dem Hansa Platz sitzt. Aus seiner Aussage wird deutlich, dass dies für ihn an anderen Orten nicht selbstverständlich ist. Weiterhin taucht als positives Narrativ in den Erzählungen der Interviewten ein wohliges Gefühl auf, welches aus dem Milieu, das auf dem Hansa Platz im Gegensatz zu anderen Orten in Hamburg anzutreffen ist, resultiert:

IP 5: “Like the people surrounding me. Is the same level I am. That is what make me comfortable. People who, like richer or people like feel.”
(IP 5, Absatz 32)

Interessanterweise wird das angesprochene Milieu hier über ökonomische Aspekte konstruiert. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass Zugehörigkeiten auf dem Hansa Platz, die offensichtlich zu Wohlgefühlen und Stabilitäten beitragen, sich nicht nur entlang von Herkunftsländern oder der Kategorie der Hautfarbe herausbilden, sondern auch anhand von ökonomischen Kategorien. Dennoch stellt das Nicht-Weiß-Sein immer noch eine der stärksten Strukturkategorien auf dem Hansa Platz dar und weist somit ein hohes Identifikationspotential der Betroffenen auf dem Hansa Platz auf. Bei den Gesprächen und Interviews mit der Zielgruppe ist dem Forscher*innenteam einige Male aufgefallen, dass einige der sich dort aufhaltenden Menschen den Namen „Hansa Platz“ nicht kannten, obwohl sie sich häufig dort aufhielten. Stattdessen sind uns Namen für den Platz begegnet, die betonen, was für einen

wichtigen Stellenwert der Platz für schwarze Communities in Hamburg hat. Dieser Interviewpartner benennt den Platz wie folgt:

IP 2: „Das ist der Ort der Schwarzen.“ (IP 2, Absatz 183)

Der interviewte Polizist hingegen beschreibt vorwiegend problematische Situationen auf dem Hansa Platz und spart die von den Interviewpartnern positiven Berichte aus, bzw. scheinen diese für seine Wahrnehmung keine dominante Rolle zu spielen. Er arbeitet diesbezüglich drei Punkte als besonders problematisch heraus: die „Drogenszene“, Straßenprostitution und die Verfügbarkeit von billigem Alkohol.

4.2.3 Veränderung des Platzes

Die in den Interviews getätigten Aussagen und Einschätzungen bezüglich beobachteter Veränderungen des Hansa Platzes variieren deutlich und lassen sich nach folgenden Unterscheidungsfaktoren einteilen: Zeiträume von Veränderungsphasen, Auslöser für Veränderungen sowie die individuelle Bewertung wahrgenommener Veränderungen. Ausnahme stellen wenige Aussagen von Interviewten dar, dass keine Veränderungen wahrgenommen wurden oder keine Einschätzung dazu gegeben werden konnte.

Bezüglich der Zeiträume von beobachteten Veränderungen gaben einige der Interviewten an, dass sich zwischen 2014 und 2016 die Zusammensetzung der Einzelpersonen und Gruppen am Platz verändert hat, andere berichtet hingegen allgemein von Veränderungen in den letzten Jahren (bis heute/2019). Als ersten Auslöser für diese Veränderungen wird in den Interviews vermehrt beschrieben, dass für eine Vielzahl an neu in Hamburg angekommenen Menschen das Gebiet vom Hauptbahnhof bis Steindamm und Hansa Platz, als erster Anlaufpunkt diene und teilweise immer noch diene. Laut Aussagen der Interviewpartner ist die Situation heute (2019) anders, da viele dieser Personen, die eine Unterkunft oder Wohnung suchten, nun eine gefunden haben und/oder mit Leistungen des Arbeitsamts versorgt werden:

„IP 6: Es wird hier natürlich was geändert. 2015, 2016 war damals sind schon viel Leute hergekommen, ja eine Millionen und (unv) sind, wenn ich richtig hier Hamburg gekommen und die Deutschen auch nicht wissen, wo die hier wohnen und einfach eine Millionen hergekommen nach Hamburg oder die kamen ganz Deutschland, aber damals ist viel Leute hergekommen, viel los war alles. Jetzt 2019, wenn die haben jetzt alles eine Wohnung gekriegt oder eine Unterkunft oder eine Leistung vom Arbeitsamt und ja alles geregelt und deswegen die kommen nicht mehr hier her.“ (IP 6, Absatz 46)

Hier klingt erneut das Vorhandensein eines „Hilfesystems Hansa Platz“ an, auf welches in den folgenden Kapiteln noch vertiefter eingegangen werden wird. Personen scheinen dieser Aussage zufolge nur so lange den Hansa Platz zu besuchen, wie sie irgendeine Form der Hilfe benötigen – sobald sich die Situation geklärt hat, wird der Platz nicht mehr in dem Maße aufgesucht. Im Zuge dessen wird erwähnt, dass es Orte in der Nähe des Platzes gab, die als Unterkunft dienten und nun nicht mehr zur Verfügung stehen. Zudem habe eine anfängliche Neugier auf „neue“ Orte in Hamburg – wie beispielsweise St. Pauli, Jungfernstieg und Hansa Platz – nachgelassen:

IP 6: „Ja und die waren auch natürlich so neugierig, die wollen wissen. Ich war auch neugierig was St. Pauli, Jungfernstieg, hier Landungsbrücken, ja.“ (IP 6, Absatz 46)

Auslöser für eine veränderte Zusammensetzung von Personengruppen am Platz sind demnach unter anderem die (Lebens-)Situationen und Bedarfe der sich am Platz und in Hamburg aufhaltenden Personen. Die Bewertung der Veränderungen in der Zusammensetzung der Personen variierte in den Befragungen ebenfalls. Teilweise wird von als positiv, teilweise von als negativ empfundenen Entwicklungen gesprochen. Im Zuge dessen gilt es zu betonen, dass oftmals nicht genau klar war, auf welche Veränderung konkret sich die positive oder auch negative Einschätzung bezog. So hat sich einer Aussage zufolge der Platz verbessert, seit sich die Zahl der damals neu in Hamburg angekommenen Menschen reduziert hat. An anderer Stelle wurde eine Veränderung der „Mentalität“ und „Sauberkeit“ der Menschen seit 2017 konstatiert – welche Personen(-gruppen) damit gemeint waren, ist nicht eindeutig klar -, was einen Wandel des Platzes „um 180 Grad“ zur Folge hatte:

IP 7: „Ich kann sagen: Etwa seit Ende 2017 hat sich Änderungen ergeben. Mentalität der Leute, die hier treffen. Viele Ladenbesitzer sind arabische oder nichtdeutsche Staatsbürger. Als ich zuerst herumwanderte, fühlte ich mich wirklich wie in einer anderen Gesellschaft. Aber zu der Zeit haben sich Sauberkeit und Menschen verändert.“ (IP 7, Absatz 53)

Ein zweiter zentraler Faktor, der als Auslöser für Veränderungen am Platz bewertet wird, ist das veränderte Verhalten und die Präsenz der Polizei am Platz. Während alle Interviewte eine Veränderung des Polizeiverhaltens am Platz wahrnehmen, ist die Beschreibung und Bewertung der Veränderungen jedoch teilweise gegenläufig. So geben einige Interviewte an, dass die Polizeikontrollen vor fünf Jahren „noch schlimmer“ gewesen sind, im Sinne von täglichen Kontrollen und Strafzahlungen. Angeführt wird hier, dass es mittlerweile eine

veränderte Gesetzeslage für Geflüchtete gibt, die mehr Bewegungsfreiheit und weniger Strafzahlungen bei Kontrollen, bei denen es insbesondere um „Drogen“ und weniger um Aufenthaltsgenehmigungen geht, beinhaltet:

IP 8: „Ja 5 Jahre. Da war richtig, zum Beispiel 2015 da war richtig schlimm. JEDEN Tag ich kriege Kontrolle. In Hansa Platz, oder immer wenn ich Reeperbahn gehe, oder wenn du (unv.) ich kriege Kontrolle. Deswegen habe ich 100€, 800€ von Arbeit Strafe bezahlt. Ich habe das gearbeitet. 3 Monate. Deswegen. Aber jetzt, jetzt ist ganz, bisschen besser. Die andere Gesetz kommt, jeden Flüchtlinge darf jeden gehen, was es will. Wenn du Kontrolle hast, bezahlen gar nichts. Ja, das ist besser. (Nur?) wenn du Polizei einfach so (unv.), die finden oder Drogen, das kommt Strafe. Ja. Ja ohne das, kommt keine Strafe. Ja. Deswegen jetzt ist bisschen besser.“ (IP 8, Absatz 134)

Andere interviewte Personen hingegen beschreiben, dass sie „damals“ die Polizei nicht oder nur vereinzelt wahrgenommen haben und mittlerweile „die Polizei mehr als die Menschen hier“ (IP 7, Absatz 53) sieht. Im Zuge dessen kam es vermehrt zu Beschreibungen von negativ empfundenem Kontrollverhalten durch die Polizei und nannten als Grund, dass mittlerweile vermehrt „Drogen“ am Platz verkauft werden und die Polizei demnach deutlich häufiger Personen am Platz kontrolliert. Jedoch muss auch hier betont werden, dass an anderer Stelle von einer Verminderung des Verkaufs und Konsums von „Drogen“ gesprochen und gleichzeitig von vermehrt alkoholisierten Personen berichtet wird. Für die Interviewten, die die Polizeikontrolle intensiver als früher wahrnehmen, sorgt es zu verstärkten Gefühlen der Angst und Unsicherheit, sowie zum Empfinden einer zunehmenden Diskriminierung der eigenen Gruppe. Dies führt, nach Aussage einiger befragten Personen, dazu, dass sie sich seltener am Platz aufhalten. Neben dem personengebundenen Verhalten der Polizei werden zudem polizeirechtliche Maßnahmen als veränderten Faktor von den Interviewten angegeben. Dabei wird in den Interviews vor allem auf die Installation von Überwachungskameras sowie das eingeführte Glasflaschenverbot im Juli 2019 und die damit verbundenen Maßnahmen hingewiesen.

Die Überwachungskameras stellen dabei einen weiteren Punkt in der Beschreibung von wahrgenommenen Veränderungen am Platz dar (teilweise wurden diese als die einzige Veränderung beschrieben), jedoch fällt die Bewertung der Maßnahme unter den Interviewten unterschiedlich aus. Während manchen Aussagen zur Folge diese Maßnahme – in Verbindung mit verstärkten Kontrollen und dem Glasflaschenverbot – zu mehr Sicherheit und Ruhe am Hansa Platz geführt hat, kritisieren andere die jetzige Situation. So bewerten einige Interviewte die Präsenz der Kameras als eine Form der permanenten Überwachung und

Verdächtigung, die den Platz maßgeblich verändert hat. Somit steht hier ein teilweise verstärktes Sicherheitsgefühl einer als unangenehm empfundenen permanenten indirekten Polizeipräsenz gegenüber.

IP 4: „Bevor, denke ich, gab es hier viele Probleme und eine Menge Konflikte, deswegen hat die Polizei diese Kameras hier aufgestellt. Um mehr Sicherheit zu geben und jetzt gibt es hier nicht mehr so viele Probleme. Jetzt muss die Polizei nicht mehr hier bleiben und überwachen, sie müssen nicht mehr hier sein, jetzt haben sie die Kameras, um alles zu überwachen. Deshalb ist es so viel sicherer.“ (IP, Absatz 60)

IP 9: „(...) gefällt mir nicht, weil ich das ist die Kamera ist öffentlich, die sehen alles.“ (IP 9, Absatz 65)

Festhalten lässt sich, dass Veränderungen des Platzes von großen Teilen der Befragten wahrgenommen und artikuliert wurden. Zentrale Veränderungen werden hinsichtlich der Zusammensetzung der Personen(-gruppen), der Atmosphäre am Platz, polizeilicher Maßnahmen und Präsenz von Polizeibeamt*innen sowie die eigenen (Handlungs-)Freiräume am Platz beschrieben. Auch wird deutlich, dass all diese Aspekte auf verschiedenen Ebenen zusammenhängen, sich mehr oder weniger gegenseitig beeinflussen, jedoch unterschiedlich empfunden und bewertet werden. So beschrieben die Interviewte einerseits ein gesteigertes Konfliktaufkommen und Aggressivität sowie verstärkte Kontrollen seitens der Polizei, die zur Folge einen verschlossenen Umgang untereinander sowie ein reduziertes Aufhalten am Platz hat. Andererseits ist für andere Befragte der Hansa Platz insgesamt ruhiger und harmonischer geworden und es ist zu einer Reduzierung von „Drogen“ und Vorfällen mit körperlicher Gewalt gekommen, sodass Leute hier nun lieber hinkommen und sogar teilweise Kinder am Platz spielen.

IP 4: „(...) es gibt jetzt viel mehr Menschen, aber viel ruhiger, viel besseres Verhalten (...).“ (IP 4, Absatz 76)

Die Veränderung des Platzes bzw. vor allem der Personengruppen am Platz finden sich auch in den Aussagen des interviewten Polizeibeamten. Die erhöhte Zuwanderung ab 2015 spiegelt sich seiner Aussage nach in der Zusammensetzung der Gruppen am Platz wieder. An den grundsätzlichen Aufgaben der Polizei am Platz habe sich hierdurch jedoch nichts geändert. Der Beamte gibt an, dass die Zusammensetzung der Personen jahreszeitlich bedingt und zudem beeinflusst durch polizeiliche Maßnahmen ist. Das Glasflaschenverbot wird im Zuge dessen als „kleine Nebenbestimmung“ beschrieben, was eine deutliche Differenz in der Wahrnehmung

der Polizei und der der anderen Interviewten erkennen lässt. Insgesamt ist der Einschätzung des Polizisten zur Folge der Hansa Platz insgesamt ruhiger geworden. Auch wird vom Polizeibeamten beschrieben, dass sich ein „bestimmtes Klientel“ seit Beginn des Jahres 2019 an andere Orte in Hamburg verlagert hat oder sich (tagsüber) nicht mehr am Platz aufhält – aus anderen Aussagen lässt sich ableiten, dass die befragte Person hiermit Personen meint, die Drogen konsumieren, die über Alkohol und Marihuana hinausgehen. Diese Verlagerung findet sich auch in den anderen Interviews wieder. Zudem wurde geäußert, dass sich vermehrt Personen mit „sehr guten Deutschkenntnissen“ am Platz aufhalten. Insgesamt wird der Platz, unter Verweis auch auf Aussagen von Gewerbetreibenden, als ruhiger bewertet.

4.2.4. Kontrast und Bezüge zu anderen Orten in Hamburg

Die Interviewpartner*innen berichten von diversen anderen Orten in Hamburg, an denen sie sich aufhalten und die ihnen wichtig sind. Eine große Rolle spielen dabei in den Erzählungen vieler Moscheen, die ihnen helfen, ihre Problemlagen zu bewältigen. Insbesondere bezüglich der Problematiken von Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit werden Moscheen als Orte genannt, in denen viele Unterstützung, Erholung und Obdach finden:

IP 5: „In einige Moscheen, Moscheesystem, in dem man sich ausruhen und vorübergehend schlafen kann.“ (IP 5, Absatz 9)

Die Situation in den Moscheen wird häufig vergleichsweise positiv beschrieben. Orte der Unterkunft in Hamburg werden auch im Allgemeinen von den Interviewten als prägnante Orte genannt. In diesem Beispiel wird die beengte und schwierige Unterkunftssituation, die viele durchmachen oder durchmachen mussten deutlich:

IP 7: „Wir kamen Harburg an, in einer Erstaufnahme. Natürlich war wegen der großen Anzahl nicht genügend Platz vorhanden, sodass wir in einer Halle schliefen. Am nächsten Tag wurden wir in Schnackenburgallee gebracht und in Zelten untergebracht. Die Zelte waren mit Heizung ausgestattet, aber manchmal wird die Heizung von unserem Zelt für ein anderes Zelt ausgeliehen, zum Beispiel, wo Kindern spielen oder das Zeichnen lernen. Später wird sie uns zurückzugeben (stöhnt). Wir blieben zwei Wochen lang im Zelt in Hammerbrook und dann wurden in einem Container untergebracht.“ (IP 7, Absatz 10 - 12)

Als Orte werden hier Begrifflichkeiten wie „Erstaufnahme“, „Halle“, „Zelte“ und „Container“ genannt, denen wir immer wieder in den Ausführungen der Menschen, mit denen wir gesprochen haben, wiederfinden. Der Hauptteil der Interviewten hat bereits Erfahrungen mit Obdach – bzw. Wohnungslosigkeit machen müssen und/oder kennt Menschen, die sich in

dieser Situation befinden. Die Angst vor „auf der Straße leben müssen“ wird als eine ständig begleitende Angst artikuliert, welche maßgeblichen Einfluss in der Entscheidungsfindung im Alltag hat. In diesem Kontext werden auch Kneipen für manche zu wichtigen Orten. Darüber hinaus werden auch diverse Hamburger Orte im konkreten, materiellen Sinne genannt. Wie auch der Hansa Platz sind die Aufenthaltsorte (ausgenommen von Wohn- und Arbeitsorten) zumeist Orte, die sich aufgrund der zentralistischen Architektur des öffentlichen Nahverkehrs in Hamburg anbieten. Dieser Effekt wird vermutlich noch dadurch verstärkt, dass die Personen der Zielgruppe überwiegend aufgrund der Wohnungsfindungsproblematik eher in den Randgebieten Hamburgs wohnen und alle Bahnlinien in Hamburg am Hamburger Hauptbahnhof enden – somit ein fairer und geeigneter Treffpunkt für Alle.

Allen voran wird der Steindamm als konkreter Aufenthaltsort in Hamburg genannt bzw. von dem Forscher*innenteam beobachtet. Die Personen auf dem Steindamm scheinen nach der Darstellung der Interviewten und nach den Beobachtungsprotokollen große Überschneidungen zu den Personen auf dem Hansa Platz zu haben bzw. kann sogar von einer teilweisen Verlagerung der Aktivitäten, die ehemals auf dem Hansa Platz stattgefunden haben, auf dem Steindamm ausgegangen werden. Diese Entwicklung ist der Einschätzung der Forscher*innen nach auch Effekt der starken Polizeikontrollen und der Kameraüberwachung. Weiterhin wird sehr häufig vom Aufenthalt auf dem Jungfernstieg gesprochen, oftmals auch von vorherigem bzw. nachherigem Besuch auf dem Hansa Platz. Zusätzlich scheint der Jungfernstieg, zusammen mit dem Hauptbahnhof, gerade auch für Neuankömmlinge ein wichtiger Ort zu sein, wie mehrfach geäußert wurde. Diese beiden Orte wurden auch in der ebenfalls qualitativ arbeitenden Studie „Fluchtort Stadt“ von Breckner/Schröder et al. als besonders relevante Orte herausgearbeitet²⁴. Die Gründe hierfür sind die gleichen, die auch für den Hansa Platz genannt werden: eine besonders auf die Zielgruppe ausgerichtete Infrastruktur der Gewerbetreibenden, die Lage an gut erreichbaren Verkehrsknotenpunkten und die bereits bestehende Akzeptanz/Bekanntheit als einen Anlaufpunkt der eigenen Community.

Darüber hinaus werden häufiger auch St. Pauli, Landungsbrücken, Reeperbahn, Rothenburgsort, Dammtor, Mönckebergstraße oder auch die Hafen-City genannt. Außerhalb des Zentrums kommt der Bereich um Harburg Rathaus und Wilhelmsburg vor. Hamburg als

²⁴ Breckner/ Schröder et al, Hamburg 2019, S.246-250

konkreter Ort wird von den Interviewten als positiv beschrieben: Insbesondere werden die Attribute „wenig Rassismus“ und „Hilfsbereitschaft“ in diesem Kontext genannt, gerade auch im Vergleich zu vorher besuchten Orten in anderen europäischen Ländern und/oder in eher ländlicheren Gebieten.

Abschließend ist noch anzumerken, dass wir immer wieder Beschreibungen begegnet sind, die Verwunderung über die Bekanntheit und das Herausstechen des Hansa Platzes in der vernommenen Wahrnehmung vieler in der Stadt zum Ausdruck bringen – oft wird hierbei mit der Reeperbahn verglichen, wir begegnen sogar der Betitelung „2. Reeperbahn“. Dieser Interviewpartner bringt Unverständnis darüber zum Ausdruck, warum beispielsweise Flaschenwürfe auf dem Hansa Platz als gefährlicher dargestellt werden als auf der Reeperbahn:

IP 1: „Ja. Ich fühle mich wohl, aber manche Seite oder manche Leute sind Probleme. Und das sind überall nä. Die Jungs, bisschen also die Jungs machen bisschen Probleme, aber ist nicht so oft, oder oft. Passiert hier schlagen mit Flaschen und so nä. Aber passiert so. Überall, ist überall. Reeperbahn passiert auch sowas. Das ist genau wie hier. Beispiel Sonnabendmorgen, morgens weißt du. Oder Feiertag so, kommen alle hier her, schön Wasserdingsda (I: Brunnen?) YEAH. So.“ (IP 1, Absatz 49 - 58)

4.3. Community-Bildung auf dem Platz

In verschiedenen Aussagen wird thematisiert, dass es zwar unterschiedliche Gruppen hinsichtlich nationaler Zugehörigkeit auf dem Platz gäbe und diese auch bekannt seien. Gleichzeitig sind es nicht oder nur zu geringen Teilen die Nationalität, welche die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausmacht. Ein immer wiederkehrender Faktor ist die Kategorie des „Schwarz Seins“:

B: „Und würden Sie sagen, dass es verschiedene Gruppen am Platz gibt?“

IP 2: „Ja, es gibt verschiedene Gruppen, ...] Deshalb versteht man sich nicht, man versteht sich nicht. Aber die Tatsache, dass man schwarz ist. Man sieht sich, man grüßt sich. Man tauscht sich über viele Dinge aus. Auch wenn man sich nicht versteht. Aber das läuft. Man trinkt Bier und gut.“ (IP 2, Absatz 213 - 238)

Oftmals sind es geteilte Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen, welche verbindungsstiftend wirken. Nach Aussagen von Interviewten ist die Hilfsbereitschaft innerhalb der Community ein entscheidendes Kriterium:

IP 2: „Ich bin alleine. Ähm, hier, in Hamburg, ist es wirklich einfach sich zu versammeln, weil es viele Schwarze gibt, äh, die einzige Sache, die man wirklich betonen kann: Die Schwarzen sind solidarisch.“ (IP 2, Absatz 67)

Hier wird bereits deutlich, dass Teil einer *Schwarzen* Community auf dem Hansa Platz zu sein, unter anderem bedeutet, sich gegenseitig zu unterstützen und Fürsorgearbeit zu leisten, die andernorts nicht als adäquat existent eingestuft wird oder hierüber keine Kenntnis herrscht. Die Community versucht somit eine empfundene strukturelle Benachteiligung aufzufangen. Derselbe Interviewpartner macht sogar das Statement, dass die gegenseitige Fürsorge - Solidarität wie er es nennt - eine Art Essenzmerkmal der *Schwarzen* Community am Hansa Platz für ihn darstellt. Weiterhin wird die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Herkunftsländern zwar immer wieder genannt und kam als Thema in den Interviews vor, andererseits folgt die Communitybildungen auf dem Hansa Platz für die Interviewten nicht diesen Trennlinien:

IP 10: „Brasilien, Bulgarien, Tune-, also Tunesien, Marokko, Türkei. Ich habe Kontakt mit die alle Menschen und so.“ (IP 10, Absatz 23 - 24)

Es wird in mehreren Aussagen deutlich, dass sich die meisten Personen auf dem Hansa Platz untereinander kennen. Ein Zugehörigkeitsgefühl zur *Schwarzen Community* wird nicht ausgeschlossen, zumeist fühlen sich die Befragten zudem auch weiteren Communitys zugehörig. Auf die Frage der Forschenden, wie viele Personen er denn auf dem Hansa Platz kennen und in Kontakt stehen würde, sagte ein Interviewpartner:

IP 9: „Fast alles.“ (IP 9, Absatz 54 - 55)

Diese Aussage, dass man sehr viele Menschen auf dem Platz kennt, bekam das Team auf diese Art von Nachfrage sehr häufig. Es ist ein Hinweis darauf, dass auch von einer spezifischen und allumfassenderen Hansa Platzcommunity gesprochen werden kann, unter der sich gegenseitig aufgrund des gemeinsamen Aufenthaltes am Platz gekannt wird. In einem Beobachtungsprotokoll wurde dazu folgende Ausführung aus einem Gespräch mit einem Platzbesucher festgehalten:

IP 11: „Am Hansa Platz sind v.a. Menschen, die unterschiedliche Schicksale haben, aber ihnen ist gemein, dass sie keine Perspektive haben und verzweifelt sind.“ (IP 11, Absatz 30)

Es kann im Gesamtüberblick dieser Forschung nicht davon gesprochen werden, dass es sich bei den Motivationen der Zielgruppe, den Hansa Platz zu besuchen, ausschließlich um

Hilfebedürftigkeit in schwierigen Lebenslagen handeln würde. Es kann dennoch festgestellt werden, dass viele mit schwerwiegenden Problematiken diverser und oftmals struktureller Art zu kämpfen haben und dies auf dem Hansa Platz thematisiert wird – dieser Umstand trägt wohl zur Identitätsstiftung einer „Hansa Platzcommunity“ bei.

Eine weitere Abgrenzung der Positionen auf dem Platz ist anhand der Kategorie „class“ zu erkennen: Dies meint, dass es eine Grenzziehung entlang von Zugehörigkeiten zu einer (unteren) sozialen Schicht gibt. Dies inkludiert beispielsweise nicht vorhandene ökonomische Ressourcen und der damit oft einhergehenden Erfahrung der Abwertung der eigenen Position als „ungebildet“.

IP 1: „Es gibt viele Jungs, die sind richtig arm. Manchmal, ich gebe meine Kohle zu diese Jungs. Die erzählen, weißt du. Aber die Jungs, also die, ich meine die Africans, nä. Beispiel wenn ich, Beispiel die vertrauen mich sehr viel, und dann kommt zu mir und erzählt die Probleme von diese you know.“ (IP 1, Absatz 78)

Dieses Zugehörigkeitsgefühl zu einer wie auch immer definierten sozialen Schicht führt bei einigen Interviewten dazu, dass sie sich gegenüber anderen Orten in Hamburg wohler fühlen:

IP 5: “Like the people surrounding me. Is the same level I am. That is what make me comfortable. People who, like richer or people like feel. Die Menschen, die mit dir sympathisieren oder dich für minderwertig halten.“ (IP 5, Absatz 32)

Anhand dieser Aussage wird deutlich, dass beispielsweise Grenzziehung anhand von „class“ durch Community-Bildung (hier *Schwarze Community* und *Hansa Platzcommunity*) teilweise aufgehoben wird. Die Identitätsbildung einer *Hansa Platzcommunity* erfolgt demnach nicht anhand von sozistrukturellen Merkmalen, sondern aufgrund der Tatsache, ein*e *Hansa Platzbesucher*in* zu sein. Dennoch ist es wichtig, Sub-Communities, wie die von den Interviewpartnern beschriebenen *Schwarzen Communities*, auf dem Hansa Platz anzuerkennen und auch als gegenseitiges Fürsorgenetzwerk wahrzunehmen bzw. anzuerkennen. Auf den Aspekt der *Hansa Platzcommunity* als Fürsorgenetzwerk wird daher im nächsten Kapitel verstärkt eingegangen.

4.4. Aktivitäten auf dem Platz

Die Aktivitäten der Zielgruppe des Forschungsprojektes auf dem Hansa Platz werden von den Interviewten äußerst vielfältig beschrieben, wie im folgenden Kapitel dargestellt wird.

Es konnten aus den Daten vier Aktivitätsfelder geclustert werden, die die hauptsächlichen genannten Aktivitäten der Gruppen abbilden sollen. Diese sind „kaufen/konsumieren“,

„kommunizieren“, „sich bewegen/sich aufhalten“ und „sich ablenken“. Die interessanteste Beobachtung hierbei ist, dass diese Felder von einem, sie überlagernden Netzwerk der unbezahlten und inoffiziellen und mehrschichtigen Fürsorgearbeit innerhalb der Community verbunden werden. Letztendlich lassen sich alle Aktivitäten immer wieder auf dieses Netz zurück- oder in Verbindung führen oder werden aus diesem gespeist. Insbesondere die Cluster „Kommunizieren“ und „sich ablenken“ stehen hier sehr stark in Verbindung.

Der Hansa Platz als Aufenthaltsort

Dieser Abschnitt soll vor allem der Darstellung der Aktivitäten auf dem Platz aus der Perspektive der Interviewpartner Raum geben, ehe dann in den folgenden Abschnitten auch die weitergehenden Motivationen der Befragten und die dahinterliegenden Strukturen in den Blick genommen werden.

Bewegen

In den Interviews wird „sich aufhalten“ als wesentliche Praktik auf dem Platz genannt und dabei hauptsächlich von sehr ruhigen Bewegungen bzw. Nicht-Bewegungen gesprochen – Allen voran sitzen und stehen:

IP 5: „Für mich ist er ein Ort, an dem ich mit meinen Freunden sitze und mich ausruhe (...). Dieser Platz ist für mich schöner Ort zum Sitzen.“ (IP 5, Absatz 58)

Die Darstellungen des Forschungsteams in den Beobachtungsprotokollen weisen darauf hin, dass das Sitzen nicht auf dafür vorgesehenen Objekten stattfindet, sondern diverse andere Objekte hierfür zweckentfremdet werden müssen, da keine Alternativen im öffentlichen Bereich des Platzes angeboten werden. Hierzu zählen laut Beobachtungsprotokollen insbesondere die Treppen des Hansabrunnens, die Poller an den jeweiligen Ecken des Hansa Platzes sowie der Boden. Weiterhin wird von den Interviewten auch öfters davon berichtet zu tanzen oder sich zum Stillen ihrer Grundbedürfnisse (wie der Gang zum Pissoir oder auch der Besuch eines der Geschäfte) über den Platz zu bewegen. Wie bereits an vorheriger Stelle dieses Berichtes erläutert, besteht eine große Diskrepanz zwischen der Intention der Architektur des öffentlichen Bereiches des Platzes und der tatsächlichen Nutzung durch die Besucher*innen, die als Aneignung bestimmter materieller Gegebenheiten wider der architektonischen Intention interpretiert werden können. Es ist also festzustellen, dass die Anordnung der Objekte auf dem Platz und die Entscheidung, den öffentlichen Bereich des

Hansa Platzes von Sitzgelegenheiten frei zu halten nicht verhindert, dass Menschen auf dem Platz sitzen.

„Kaufen/Konsumieren“

Ein großer Teil der Befragten gibt darüber hinaus die Geschäfte rund um den Hansa Platz als Haupt-, einige andere sogar als alleinigen Besuchsgrund an. Die Geschäfte scheinen laut unserer Interviewpartner eine klare wirtschaftliche Ausrichtung auf ihre Bedürfnisse zu haben. Neben Mobilfunkprodukten werden aber auch Lebensmittel, die an anderen Orten nicht oder nur schwer verfügbar sind, als wichtige Produkte genannt:

B: „Und was für Geschäfte besuchst du dann? Was kaufst du dann hier so?“

IP 10: „Ja Essen und so. Weil leider manchmal, ich möchte etwas kaufen, es gibt nur bei arabisches Geschäft, ja“ (IP 10, Absatz 31 - 32)

Die direkte Nähe zum Steindamm spielt auch hierbei – wie schon in vorherigen Kapiteln beschrieben – eine große Rolle. Neben den auch dort verfügbaren spezifischen Lebensmitteln, erzählen viele der Interviewpartner darüber hinaus vom Konsum von Zigaretten, Alkohol sowie den Angeboten der Sexarbeiter*innen und Spielhallen, wobei Alkohol in diesen Erzählungen eine besondere und sehr häufig beschriebene Rolle zukommt. Insbesondere in diesen Aktivitäten gibt es auch vermehrt Schilderungen von Suchtverhalten, die sich aber auf diverse Gruppen am Hansa Platz beziehen, somit also nicht auf die Zielgruppe der Forschung beschränkt sind. Hierbei beschränken sich die Aussagen auf den Konsum von Zigaretten und Alkohol, weitere Drogen finden keine Erwähnung.

Kommunizieren- Fürsorgenetzwerk Hansa Platz

Neben den bisher behandelten, eher alltagspraktischen Nutzungsformen, wurde darüber hinaus immer wieder die Rolle des Austausches und der Kommunikation thematisiert und in diesem Zusammenhang das Bild des bereits angesprochenen Fürsorgenetzwerkes Hansa Platz gezeichnet. In mehreren Gesprächen wird berichtet, welchen großen Stellenwert der Austausch innerhalb der Community auf dem Hansa Platz für dessen Mitglieder hat. Ein Interviewpartner beschreibt Einsamkeit für Menschen bzw. die prekäre Situation der Zielgruppe im Allgemeinen als belastenden und weit verbreiteten Zustand. Im Austausch auf dem Hansa Platz würde diesem mit kommunikativen Praktiken wie Mut zusprechen, sich gegenseitig zuhören und Hoffnung stiften begegnet werden:

IP 2: „Man bespricht sich und wirklich man gibt sich viel Mut, weil alle sind ganz allein, alle sind in der gleichen Situation.“ (IP 2, Absatz 76)

(...)

IP 2: „Ja, wir sind alle in der gleichen Situation, wir haben keine Arbeit, also, man ermutigt sich, man fragt sich, wie es läuft (unverständlich.), dass es gut gehen wird, dass das gut geht.“ (IP 2, Absatz 78)

(...)

B: „Wenn Sie einverstanden sind, können Sie noch ein bisschen erklären über die Themen, wenn Sie unter sich mit den Leuten aus Burkina reden, was sind die Themen? Wenn Sie zusammen sind?“

IP 2: „Ich bin wirklich dankbar für deine Frage. Also, die erste Sache, wir sprechen als erstes über die Liebe, wie, wie der Mensch im Grunde genommen seinen nächsten lieben muss, das ist das Wichtigste.“

IP 2: „Weil wenn wir uns nicht lieben, können wir uns nicht, uns gute Ratschläge geben.“

IP 2: „Also, solche Träume hat man.“

IP 2: „Aber man spricht von etwas Besserem.“

IP 2: „Auch wenn man weiß, dass man keine Hoffnung hat.“

(IP 2, Absatz 87 - 101)

In dem Gespräch ist, wie in mehreren Interviews, ein Narrativ vom „besseren Leben“, über das sich unterhalten und welches sich gewünscht wird, zu finden. Zudem wird deutlich, dass die Gegenseitige Fürsorge in Problemlagen zur Bildung und Stärkung von Community-Strukturen beiträgt, welche oftmals die Rolle der – z.T. verlorenen – Familie einnimmt.

Im Rahmen dieses Austausches lässt sich ein weiterer wichtiger Pfeiler der Fürsorgearbeit festmachen: die Bewältigung biografischer Ereignisse. Wie auch die Analyse der Aussagen zu den Biografien der Interviewten ergab, werden in diesen oftmals belastende Ereignisse geschildert, insbesondere auch während ihrer Flucht. Die Kommunikationsstrukturen auf dem Hansa Platz bieten einen Raum, in welchem diese Geschichten erzählt und somit verarbeitet werden können, wie dieser Interviewpartner berichtet:

IP 12: „(...) jede erzählt die Geschichte (unv.), welche Geschichte (unv.) weiter (unv.), jede hat eine Geschichte hier.“ (IP 12, Absatz 5)

Den zweiten größeren Bereich des Fürsorgenetzwerkes Hansa Platz bildet die Aufbereitung und Austausch von für die Community relevanten Informationen. Berichtet wird hier oftmals um überlebensnotwendige Informationen wie Möglichkeiten der Unterkunft und Essensausgaben, aber auch Möglichkeiten, Deutsch zu lernen:

IP 3: „Die Leute, sie kommen hier. Sie wissen, sie weiß gar nichts, wo kann man schlafen, essen und auch sie wollen auch Deutsch lernen. Sie weiß nicht, wo sie kann, sie kann gehen zum Deutsch lernen und so. Er kann sie helfen, zum Deutsch lernen.“ (IP 3, Absatz 56)

An diesen Aussagen zeigt sich erneut die Wichtigkeit von Mund- zu Mundpropaganda und den Einsatz von Sprach- und Kulturmittlern für Angebote der sozialen Arbeit. Darüber hinaus wird auch ausgeführt, dass Neuigkeiten ausgetauscht werden, die sich auf Bundes- oder Hamburg-Ebene beziehen. Wie folgender Interviewpartner aussagt, findet dies in einer Art Hilfe-Netzwerk von Menschen, die schon länger in Deutschland leben und selbst betroffen waren, gegenüber „Neuankömmlingen“ statt:

IP 13: „Wir erkundigen uns über die neuesten Ereignisse im Land und Hamburg, weil wir hier Neuankömmlinge sind, nicht wissen, was hier im Allgemeinen passiert. Es gibt Personen, die seit 10, 15 oder sogar 20 Jahren hier leben und mehr über das Land wissen. Wir tauschen Neuigkeiten und Zukunft aus.“ (IP 13, Absatz 31)

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass unsere Zielgruppe nach eigenen Aussagen den Hansa Platz für den Austausch notwendiger Informationen und insbesondere auch zur gegenseitigen Fürsorgearbeit nutzt. Viele unserer Interviewpartner*innen berichten von psychisch und materiell belastenden Problemlagen, in denen sie sich befinden. Dies erfordert Fürsorgearbeit auf mehreren Ebenen, welche die Zielgruppe versucht unbezahlt und direkt auf dem Hansa Platz untereinander zu leisten. Hier lässt sich bereits ein Bedarf für Angebote der sozialen Arbeit bzw. der stärkeren Vernetzung zwischen professioneller und informeller Fürsorgearbeit erkennen.

Ort des Vergessens und der Ablenkung

Einhergehend mit den, im vorherigen Abschnitt geschilderten Aussagen, berichten viele der Interviewpartner von belasteten Biografien und Problemlagen. Neben der aktiven Fürsorgearbeit durch andere Mitglieder der Community werden viele Aktivitäten auf dem Platz genannt, die Stressreduktion oder Ablenkung zum Ziel haben. Es ist zu vermuten, dass es zwischen einigen Aktivitätsberichten in anderen Clustern (z.B. Alkoholkonsum oder Aufmunterungspraktiken) und dem Motiv der Stressreduktion Zusammenhänge gibt, die nur mit einer Etablierung professioneller Hilfeleistungen adäquat aufgefangen werden könnten. In diesem Abschnitt wird sich jedoch ausschließlich auf die Berichte von expliziten Ablenkungs- und Stressreduktionspraktiken fokussiert. Diese Kontinuitäten zwischen individuellen und

strukturellen Problemlagen und dem Bedürfnis nach Stresskompensation kommen gut in der Aussage des folgenden Interviewpartners zum Vorschein:

IP 14: „Ich komme immer hierher, weil ich nicht allein sein kann. Am Wochenende komme ich hierher, um Leute zu treffen, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe, denn, wenn man arbeitet, kann man nicht mit anderen Leuten reden, aber am Wochenende muss man zusammen sein, Spaß haben, keinen Stress haben, nicht wahr? Denn wenn man allein lebt, hat man viel Stress und denkt, man hat keine Freunde, das ist nicht gut, oder?“ (IP 14, Absatz 11)

Der Begriff „vergessen“, der von einigen unserer Interviewpartnern ebenfalls verwendet wird, weist erneut auf den deutlichen Zusammenhang zwischen Bewältigungsbedürfnis der Problemlagen und Besuch des Hansa Platzes hin:

IP 12: „ich möchte (unv.) kommen hier, Kopf frei (unv.) vergessen.“
(IP 12, Absatz 21)

Den Erzählungen der Interviewpartner zufolge wird „Spaß haben“ als Motiv oftmals genannt, jedoch divers beschrieben und ist somit ein Begriff, dessen Auslegung von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Ableiten lässt sich jedoch, dass Spaß haben hier nicht als hedonistisches Konzept, sondern als wichtiges Mittel zur Stressreduktion und Isolierung entgegenwirkend betrachtet werden muss. Des Weiteren sind Erzählungen von Erholungssuche auf dem Platz zu finden. Begrifflichkeiten wie „chillen“, „sich ausruhen“ oder „erholen“ werden häufiger in Verbindung mit dem Hansa Platz gebracht und als Motivationsgrund, den Platz zu besuchen, genannt.

4.5 Konflikte auf dem Platz

Wie eingangs in der Vorbereitung zur Feldphase beschrieben ist der Ruf des Hansa Platzes als ein durch Konflikte gekennzeichnetes Gebiet auch in unserem Team eine dominante Voreinschätzung gewesen. Dieses Thema aus der Perspektive der Zielgruppe zu hören, war daher von großem Interesse. Im Zuge der Interviews nahm das Thema Konflikte jeweils unterschiedlichen Raum ein. Während einzelne Befragte aus Eigeninitiative von konflikthaften Situationen erzählten, bedurfte es bei anderen des konkreten Nachfragens durch die/den Interviewende*n. Vereinzelt wurde die Frage nach erlebten Konflikten gänzlich verneint. Auch wurde meistens von der Beobachtung und dem nicht teilnehmenden Erleben von Konflikten gesprochen.

IP 13: „Ich habe nichts mit Dingen zu tun, Gott sei Dank. Ich kenne die Leute hier wirklich nicht. Manchmal sehe ich zufällig solche Dinge, Streitereien und Scharmützel. Das ist alles.“ (IP 13, Absatz 61)

In manchen Fällen berichteten die Interviewten von konkreten persönlich erfahrenen Konfliktsituationen. Die Bewertungen der Situation am Hansa Platz reichen dabei von Beschreibung durchgehender ruhiger und entspannter Stimmung, über die zufällige Beobachtung kleiner Streitereien, bis hin zu einer konstanten aggressiven oder aggressiver werdenden Grundstimmung. Auch werden insgesamt Häufigkeit, Intensität und (persönliche) Relevanz von Konfliktsituationen am Platz unterschiedlich artikuliert. In Bezug auf auslösende Faktoren lässt sich anhand der Aussagen in den Interviews folgende nicht erschöpfende Einteilung vornehmen: Konflikthafte Situationen wurden insbesondere durch Alkoholkonsum, Sprachunterschiede und Kontrollmaßnahmen ausgelöst. Das Thema Alkoholkonsum stellt dabei einen zentralen Aspekt in den Berichten der Interviewten dar. So berichten die Interviewpartner, dass es neben Formen des entspannten und gemeinschaftlichen Trinkens teilweise zu Streitereien kommt. Diese eskalieren dann punktuell in Auseinandersetzungen und/oder Handgreiflichkeiten. Laut den Berichten kommt es in manchen Fällen beispielsweise zu Schlägereien, Bedrohungen mit dem Messer und dem Werfen von oder dem Schlagen mit Flaschen. Diesbezüglich wurde zudem von Personen berichtet, die explizit zu diesem Zwecke an den Platz kommen:

IP 13: „(...) es gibt Leute, die hier treffen und trinken, um ein paar Probleme auszulösen.“ (IP 13, Absatz 56)

Insgesamt wurden Konflikte meist als Ausnahmesituation beschrieben, die teilweise auf deutliches Unverständnis der Menschen am Platz treffen.

IP 9: „Der andere Junge hat gegessen und mit Flasche (...). War direkt bei seine Mann. Die Flasche ist kaputt (B: Hmhm) und die Biere kommt von seinen Gesichte, ne? (...) und nach hier hatte alle Gestreite hat Polizei mitgenommen, und weg, so warum, warum macht er so?“ (IP 9, Absatz 71)

Als weiteren auslösenden Faktor lassen sich aus den Aussagen der Befragten Missverständnisse unter Einzelpersonen und Gruppen am Platz nennen, die insbesondere durch sprachliche Unterschiede bedingt werden.

IP 9: „So, so ich versteh keine Sprache. Das ist schlecht, wenn du verstehst keine Sprache. Der kann sagen blelelub und kommt zu dir und macht mit Messer so kann man (unv) aber machen.“ (IP 9, Absatz 71)

So kommt es, bedingt durch Unverständnis der Handlungen und Intentionen des Gegenübers, teilweise zu Fehleinschätzungen einer Situation sowie sich daraus ergebende Konflikte. Von den Befragten wurde dies insbesondere auf unterschiedliche sprachliche und „kulturelle“ Kontexte zurückgeführt. Kontrollen und (Straf-)Maßnahmen seitens der Polizei stellen einen weiteren Faktor für die Entstehung von Konfliktpotentialen dar. So kommt es im Zuge von Identitätsfeststellungen und insbesondere dem Durchsetzen des Glasflaschenverbots teilweise zu Formen des Miss- und/oder Unverständnisses zwischen den Akteur*innen. Dies führt meist zu Frustrationen auf Seiten der Interviewpartner sowie Strafmaßnahmen, wie beispielsweise Bußgeldzahlung, Platzverweise oder Verhaftungen durch die Polizei. Mehrfach wurde betont, dass Maßnahmen der Polizei teilweise für die Interviewten nicht nachvollziehbar seien. In diesem Zusammenhang wurden häufiger die Überwachungskameras thematisiert. Hier gehen die Einschätzungen in den Interviews auseinander. Teile der Interviewpartner berichten, dass sich Konflikte und direkte Polizeipräsenz durch die Anwesenheit der Kameras reduziert haben.

IP 4: „Denn die Polizisten haben diese Kameras so aufgestellt, dass man hier mehr Sicherheit haben kann.“ (IP 4, Absatz 54)

Andere betonen, dass diese Form der indirekten Polizeipräsenz als Stresssituation im Sinne einer konstanten Überwachung und Verdächtigung empfunden wird und die Möglichkeit von Fehldeutungen seitens der Polizei, der möglichen Kriminalisierung legaler Handlungen bietet:

IP 9: „Weil ich das ist die Kamera ist öffentlich die sehen alles und viele Leute das früher zum Beispiel, sag ich, da laufen oder da, ich will nicht sagen mit meine Mund, ne? Jetzt diese Leute vielleicht kommen nicht mehr. (B: Hmhm) Weil das öffentlich, das die Polizei sieht dich (B: Hmhm) Kannst die alle sehen, wenn du setzt dich (B: Hmhm) das du siehst du ihn nicht, aber der stört dich (B: Hmhm) vielleicht ich hab so gemacht (B: Hmhm) bin ich mit meine Hände so (B: Hmhm) und der denken hab ich die Drogen so und vielleicht hab ich von hier, oh mir ist kalt, aber ich denke mal nicht, nimm diese Zigarette, oh mir ist kalt (B: Hmhm), und er denkt, vielleicht habe ich ihm Haschisch gegeben und sofort kommt. (B: Hmhm) Und das gefällt mir nicht.“ (IP 9, Absatz 65)

Zusätzlich wurde punktuell der Versuch des Diebstahls als Konfliktauslöser genannt sowie eine generelle Kritik an als störend empfundenen Handlungen. Diese beinhalten beispielsweise öffentliches Urinieren innerhalb und außerhalb des Pissoirs am Hansa Platz. Hier werden die gleichen Handlungen als störend empfunden, welche auch im städtischen Mainstreamdiskurs thematisiert werden. Zudem zogen einzelne Interviewte auch in diesem

Kontext Vergleiche zu anderen Orten in Hamburg, wie beispielsweise der Reeperbahn (s.o.), wo es zu ähnlichen Situationen wie am Hansa Platz komme.

IP 1: „Die Jungs, bisschen also die Jungs machen bisschen Probleme, aber ist nicht so oft, oder oft. Passiert hier schlagen mit Flaschen und so nä. Aber passiert so. Überall, ist überall. Reeperbahn passiert auch sowas. Das ist genau wie hier.“ (IP 1, Absatz 58)

Schließlich lassen sich Spannungen zwischen einem Teil der Bar-/Laden-/Cafébesitzer*innen und der Zielgruppe der Forschungsarbeit herausarbeiten. So geben einige Interviewpartner an, dass es teilweise zum Ausschluss bestimmter Personengruppen von bestimmten Bars und Cafés kommt oder negative Äußerungen der Betreiber*innen getätigt werden. Bei all diesen Einschätzungen gilt es zu betonen, dass die oben angewendeten Einteilungen nicht als trennscharf zu verstehen sind. Oft wurde sowohl von punktuell starkem Alkoholkonsum als auch von parallel entstehenden Missverständnissen berichtet.

Die von den Interviewten geäußerte Einschätzung hinsichtlich der Verbindung zwischen Konflikten und Alkohol deckt sich dabei mit der Einschätzung des befragten Polizeibeamten. Nach dessen Aussage geht ein gesteigerter Alkoholkonsum einher mit einer angespannteren Stimmung unter den Personen und Gruppen, die dann teilweise zu Streitereien und Körperverletzungen führt. Im Unterschied zu den Aussagen der Zielgruppe, in deren Wahrnehmung Konflikte eher die Ausnahme bilden, wird diese Art der Spannung eher als Grundzustand wahrgenommen, in welchem Konflikte permanent vorkommen können oder zu erwarten sind. In diesem Kontext erwähnt der Beamte, dass es u.a. vor allem diese Konflikte seien, welche dazu führen, dass sich Anwohner*innen über ein eingeschränktes Sicherheitsgefühl beklagen, welches aufgrund der Aktivitäten der Zielgruppe am Hansa Platz hervorgerufen wurde. Neben den genannten Konflikten und öffentlich störenden Handlungen, welche auch aus der Zielgruppe heraus benannt wurden, wurde ihm diesem Interview noch das Aufhalten von Personen in Hauseingängen, Formen des Ansprechens beziehungsweise der Belästigung von Passant*innen genannt.

4.6 Rolle der Polizei am Platz

Wie bereits geschildert, kommt der Polizei im sozialen Gefüge des Hansa Platzes eine besondere Rolle zu. In diesem Kapitel soll zuerst die Wahrnehmung der Polizei aus Sicht der Zielgruppe dargestellt werden, um diese anschließend um die Eigenwahrnehmung des

interviewten Beamten zu ergänzen. Im Zuge der Interviews wurde die Wahrnehmung von Präsenz, Auftreten und Maßnahmen der Polizei am Hansa Platz unterschiedlich artikuliert. Die Ambivalenz, welche im vorherigen Kapitel hinsichtlich der Konflikthaftigkeit des Platzes beschrieben wurde, wird mit Blick auf den Akteur Polizei besonders deutlich. So wird den Aussagen der Interviewten zufolge die Polizei am Platz einerseits als Ordnung und Sicherheit garantierender oder (wieder-)herstellender Faktor beschrieben.

IP 1: „Und es ist viel, also zur Zeit ist sehr viel Polizei hier weißt du. Aber das ist gut, das ist für unsere Sicherheit weißt du. Das ist für unsere Sicherheit, das ist sehr, sehr gut dass Polizei immer kontrolliert und so nä. Jede halbe Stunde oder Stunde kommt die vorbei und gucken, dass alles okay ist.“ (IP 1, Absatz 62)

Andererseits wird in den Beschreibungen der Interviewten die Polizei als Risikofaktor in Bezug auf die eigene Situation – am Platz und darüber hinaus – sowie als eine Form des Fremdkörpers und Störfaktors am Platz geschildert. Letztere Wahrnehmung wird anhand von den häufigen – teilweise stündliche oder halbstündlichen – Kontrollen seitens der Polizei beschrieben, die die Interviewpartner entweder beobachteten oder selbst erlebten. Dabei berichten die Interviewten insbesondere von Kontrollen der Aufenthaltspapiere, zur Durchsuchung auf Drogen, die Kontrolle der Inanspruchnahme von Sexarbeit sowie der Durchsetzung des Glasflaschenverbots – teilweise verbunden mit der Eintreibung des entsprechenden Bußgeldes. Zudem wurden Nachfragen seitens der Polizei nach Aufenthaltszeiten am Hansa Platz, Grund und teilweise Abraten des Aufhaltens sowie in manchen Fällen Verweise und Festnahmen berichtet. Durch die Berichte und Darstellungen des Verhaltens der Polizei wird eine Kontrollpraktik ersichtlich, die auf einer Zuschreibung von Verhaltensweisen aufgrund äußerlicher Erscheinungen von Personengruppen beruht. Die Interviewten berichten, dass sich Polizeibeamt*innen am Hansa Platz v.a. auf Personen, die als nicht-weiß gelesen werden, in ihren Kontrollen fokussieren. Schwarze Personen am Platz werden somit, so einige Aussagen der Interviewten, von der Polizei als eine homogene Gruppe wahrgenommen, die grundsätzlich unter dem Verdacht stehe, Straftaten zu begehen:

IP 6: „Diese Ort finde ich, die finde ich scheiße, ja. Es wird hier jede Stunden Polizei gefragt oder wie, die fragen wegen Drogen und so aber alle Afrikaner sehen gleich aus, weißt du? Somalier, Eritreer, Sudan oder irgendwie keine Ahnung Brasilien sehen ähnlich aus.“ (IP 6, Absatz 20)

Insgesamt sei dies, laut den Interviewpartnern nicht nur am Hansa Platz sondern in weiten Teilen Hamburgs der Fall. Am Hansa Platz sei solch ein Verhalten jedoch noch verstärkt

spürbar, so die Interviewten. Im Zuge dessen betonte eine der interviewten Personen auf Nachfrage durch die (weiße) interviewende Person, dass diese hier am Platz mit keiner Kontrolle rechnen muss.

Auch die Art der Interaktion mit der Polizei wird ambivalent geschrieben. Teilweise geben die Interviewten frontale, massive und in ihrer Wahrnehmung auf Eskalation angelegt scheinende Verhaltensweisen der Polizei an. So werden von lauten/brüllenden Ansprachen/Nachfragen nach Ausweispapieren, der Nichteinlassung auf die Sprachkompetenz der Kontrollierten – wie beispielsweise Englisch – oder deren Aussagen und Situationsbeschreibungen sowie von vor allem nicht nachvollziehbaren Verhalten berichtet:

IP 9: „Die junge, unsere Kollegin spricht Englisch. (B: Hmhm) Sie (Polizeibeamtin, Anm. Autor*in) sagte, sie sind Deutschland. Musst Deutsch äh, Deutsch sprechen. Ok, sie sagt er ist Deutschland, aber der hat, er ist drei Tage hier. Kann nicht nach drei Tage Deutsch lernen. (B: Hmhm) Also sie muss auch bisschen Englisch verstehen, weil die das Englisch das ist international. (B: Hmhm) Trotzdem sie war so böse. (B: Hmhm) Ich weiß nicht, was was los mit sie. (B: Hmhm)“ (IP 9, Absatz 21)

Als Folge dieses Polizeiverhaltens wird der Hansa Platz von den Interviewpartnern, abhängig vom eigenen Aufenthaltsstatus, als ein gefährlicher Ort empfunden, an dem es zu existentiellen Einwirkungen durch den Risikofaktor Polizei kommt. Zentral ist an dieser Stelle, die häufig in den Interviews formulierte Unmöglichkeit, das Verhalten/die Maßnahmen der Polizei nachzuvollziehen. Nachvollziehbare Aktionen können laut den Interviewten akzeptiert werden. Intransparente Formen jedoch, deren Begründung sich nicht erschließt und von der Polizei auch nicht artikuliert werden, erzeugen Gefühle der Angst, Wut und Hilflosigkeit. Verstärkt wird dies durch den Einsatz von Zivilpolizei, deren mögliche Präsenz, den Aussagen der Interviewten zur Folge, den Stressfaktor weiter erhöht.

An diesem Punkt decken sich die Aussagen in den Interviews mit der Analyse der Beobachtungsprotokolle aus der Phase der nicht-teilnehmenden Beobachtung, in welchem der massive Einfluss der Polizei auf die Atmosphäre des Hansa Platzes beschrieben wurden.

Neben dieser negativen Schilderung kam es aber auch zu Aussagen in den Interviews, in denen die Polizei als Akteurin, die Sicherheit und Ordnung am Hansa Platz (wieder-)herstellt beziehungsweise herstellen kann sowie als Ansprechpartner*in beschrieben. Diese Aussagen bezogen sich einerseits auf die allgemeine Aufgaben- und Kompetenzbeschreibung der Polizei und andererseits auf konkretes, am Platz erlebtes oder beobachtetes Verhalten. So wird berichtet, dass die Polizei – teilweise durch die reine Präsenz zu Fuß oder durch ein

Polizeiauto/-bus – Sicherheit am Platz aufrechterhält, „Alkoholiker abschreckt“, Konflikte beendet und beispielsweise öffentliches Urinieren unterbindet. Dadurch kann nach Aussagen einiger interviewten Personen Gefühlen der Unsicherheit entgegenwirkt werden.

IP 13: „Selbstverständlich spielt die Polizei eine Rolle bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit. Ich bemerke auch, dass Polizeiautos immer hin und her fahren. Das finde ich gut, denn es wird sie (Alkoholiker) abschrecken und deshalb werden sie keine Probleme machen. Es gibt auch dem Bürger, der hier vorbeikommt, ein Gefühl der Sicherheit. Als ich das erste Mal hier war, war ich in Panik geraten, weil ich zerbrochene Bierflasche auf dem Boden sah. Aber wenn ich sah, dass die Polizei sich hier hin und her bewegte, fühlte ich mich beruhigt. Polizei spielt hier eine große Rolle.“

(IP 13, Absatz 81)

Im Zuge dessen nannten die Befragten zudem die Überwachungskameras am Hansa Platz. Auch diese werden ambivalent beschrieben: Einerseits als ein zusätzlicher Sicherheitsfaktor, der Konflikte reduziert, über den Situationen auch im Nachhinein aufgeklärt werden können und der die Präsenz von Polizeibeamt*innen am Platz reduziert. Andererseits beinhalteten Berichte über die Kameras Gefühle permanenter Überwachung, Verdächtigung und Unsicherheit. Damit verbunden wurde ein Unverständnis artikuliert, warum die Polizei nicht über Kameraaufnahmen eine Beweisführung bei Konfliktsituationen vornimmt beziehungsweise ihr Verhalten anhand solcher Aufnahmen erklärt und für die Betroffenen nachvollziehbar macht.

Bei den Interviews fiel bei Aussagen bezüglich der Polizei sowie den Bewertungen ihres Verhaltens auf, dass diese geprägt sind durch Vorerfahrungen, die die Interviewten mit polizeilichen Maßnahmen gemacht haben. Diese variierten deutlich je nach lebensweltlichem und -geschichtlichem Kontext der Einzelpersonen. So folgte aus den Berichten von übergriffigen und brutalen Handlungen durch die Polizei in anderen, auch europäischen Ländern, die Betonung, dass die Polizei hier in Deutschland und Hamburg im Vergleich positiver zu bewerten ist. Zudem hat im Zuge der Bewertung des Polizeiverhaltens das Zugehörigkeitsgefühl der Interviewten zu einer jeweiligen Gruppe Relevanz. So wird sich teilweise von Interaktionen der Polizei mit „anderen“ distanziert.

Es fällt auf, dass die Wahrnehmung der Polizei einerseits an manchen Stellen deutlich variiert, sich jedoch autoritäre und zum Teil als diskriminierend empfundene Verhaltensweisen in unterschiedlichen Intensitäten und Abstufungen durch weite Teile der Befragung ziehen. Auch scheint es unklar zu sein, ob die Polizei als Ansprechpartnerin, beispielsweise bei Konflikten,

von der betroffenen Person risikofrei in Anspruch genommen werden kann. In diesem Kontext wurde einerseits von undifferenziertem und willkürlichem Agieren der Beamt*innen berichtet, andererseits wird gleichzeitig die prinzipielle Aufgabe der Polizei akzeptiert, sich bestimmter Vorkommnisse anzunehmen und aktiv in die Situation am Platz einzugreifen.

Stellen wir dieser Beschreibung nun die Eigenwahrnehmung des interviewten Polizeibeamten gegenüber: Eine der zentralen Eigenzuschreibungen ist, die Polizei als Vertreter*in und Ansprechpartner*in für alle Personengruppen im Stadtteil zu sehen. In der weiteren Beschreibung des Aufgabenverständnisses wird der Schwerpunkt hierbei allerdings auf die Bedürfnisse von Anwohner*innen, Passant*inne und Gewerbetreibenden gelegt. In dem Interview wird zugleich die Vielschichtigkeit der Aufgabenbereiche in der Stadteilpolizei dargelegt. Als zentral werden die Aufrechterhaltung des Kontakts zwischen (Hilfs-) Einrichtungen, Behörden, Anwohner*innen, Gewerbetreibenden und „anderen Institutionen“ sowie die eigene Rolle als Ansprechpartner*in beziehungsweise „Botschafter der Polizei“ genannt. Weiter bestehen Strafverfolgungszwang und Pflicht zur Gefahrenabwehr, woraus sich auch das präventive Tätigwerden bei entsprechenden Handlungen ableiten lässt. Die Beschreibung des Platzes durch die befragte Person schließt eine Einteilung und Kategorisierung der Personen in unterschiedliche Gruppen ein, welche vor allem anhand von Merkmalen der äußeren Erscheinung abhängig ist. Bestimmten Personengruppen wird dabei ein spezifisches Verhalten zugeordnet. Gleichzeitig wird das gleiche Verhalten (z.B. Alkohol am Platz konsumieren) bei weißen Personen als akzeptable Normalität beschrieben, bei nicht-weißen Personen aber als ein zumindest potentieller Risikofaktor für die Ordnung und Sicherheit am Platz wahrgenommen. In der Beschreibung der migrantischen Personengruppen wird zudem der Verkauf von Drogen impliziert und diese hierauf verstärkt beobachtet. Im Zuge dessen ergibt sich aus den Aussagen im Interview ein, in weiten Teilen auf bereits gemachten Erfahrung sowie dem Beobachten von Verdachtsmomenten, basierendes Vorgehen. Dieses äußert sich teilweise im offensiven Ansprechen bestimmter Personengruppen, welches je nach Antwortverhalten der Personen Kontrollen und mögliche Maßnahmen zur Folge haben kann. Das entsprechende Vorgehen werde dann, so die befragte Person weiter, situativ und auf Basis persönlicher Erfahrung und Kompetenz durchgeführt. Insgesamt wird das Vorgehen als offensiv mit einem Fokus auf „Früherkennung“ beschrieben.

Als zentraler Konfliktauslöser wird von der Polizei – und an dieser Stelle übereinstimmend mit den Aussagen der Zielgruppe - Alkoholkonsum benannt.

In den Aussagen des Beamten wird die Zielgruppe dieser Studie eher als Handlungsobjekt betrachtet, auf welches hin polizeiliche Maßnahmen ausgerichtet werden. Die eingangs geschilderte Vertretungsfunktion scheint für diese Gruppe nicht gesehen zu werden. In der Wahrnehmung und der Aufgabenzuschreibung stimmt die Hauptgruppe der Befragten damit auf einer Metaebene mit der Selbstbeschreibung des Beamten überein. Deutlich wird hierbei erneut die asymmetrische Verteilung von Machtressourcen zum Nachteil der Zielgruppe dieser Forschung – in diesem Falle hinsichtlich der Interessensvertretung durch die Polizei.

4.7 Probleme, Bedarfe und Wünsche

Wie eingangs gesagt, soll diese Studie der Kerngruppen im Diskurs um den Hansa Platz einen Raum geben, eigene Vorstellungen zu artikulieren. Von den unterschiedlichen Akteursgruppen rund um den Platz sind unterschiedliche Problemanzeigen und Forderungskataloge an die Stadt adressiert worden. Dieses Kapitel soll dazu dienen die Problemanzeigen und Wünsche der hier Befragten Zielgruppe in den Diskurs mit aufzunehmen.

4.7.1 Veränderungswünsche für den Platz

Im Zuge der Interviews erläuterten die Interviewpartner unterschiedliche Aspekte von Veränderungen, die sie für den Hansa Platz als notwendig empfinden.²⁵ Die direkte Nachfrage, was ihre Ideen für Verbesserungen wären, löste jedoch häufig Überraschung bzw. sogar Ablehnung aus. Einige der Befragten betonten, dass sie keine Ideen haben und dies zudem nicht ihre Aufgabe ist bzw. ihre persönlichen Möglichkeiten übersteigt. Diese Form der Artikulation von Verantwortlichkeiten und persönlicher Ressourcen lässt sich teilweise als Form empfundener Machtlosigkeit und Unveränderbarkeit der eigenen Situation interpretieren:

IP 6: „Ähm, ich weiß es nicht (lacht, Pause). Keine Ahnung, das kann ich (Pause) Ich habe überhaupt nicht die Politik (lacht), ich weiß auch nicht.“ (IP 6, Absatz 36)

²⁵ Während teilweise Bedarfe konkret von den Interviewten benannt wurden, konnten an anderer Stelle in der Analyse implizit aus Beschreibungen von Situationen am Platz Bedarfe abgeleitet werden.

IP 10: „Das Haupt-, Hauptstadt, also muss das machen, nicht ich oder du. Wie die Chef von Hamburg, oder wie heißt der (I: Bürgermeister) Bürgermeister. Der muss das machen, nicht ich. (Er wissen tut?) das besser.“ (IP 10, Absatz 63)

IP 2: „Weil, solange wir nicht in einer guten Situation sind, können wir niemals den Platz ändern.“ (IP 2, Absatz 338)

Auf das teilweise beharrende Nachfragen seitens der interviewenden Person wurden zumeist doch Aspekte verbessernder Veränderung genannt, jedoch wurde betont, dass sich auch ohne diese am Platz aufgehalten werden will/muss, da der Ort bestimmte Bedürfnisse deckt, wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben.

Konkret sprachen die Interviewten darüber, dass es am Platz mehr Sitzgelegenheiten und Mülleimer geben soll, dass die Statue in der Mitte des Platzes gereinigt und das Pissoir entfernt werden sollte. In Bezug auf letzteres ist nicht genau klar, ob es um das Pissoir an sich ging, da in erster Linie öffentliches Urinieren kritisiert wurde. Zudem soll nach Aussagen einiger Interviewpartner die Wasserversorgung über Wasserspender sowie das Gesamterscheinungsbild des Platzes durch Grünpflanzen verbessert werden. Weiter sollen die Kameras wieder entfernt und der Verkauf billigen Alkohols reduziert werden, wie ein Teil der Interviewten betonte. An anderen Stellen betonten die Interviewpartner die Notwendigkeit, aggressive Stimmungen am Platz zu reduzieren, sodass es zu keinen eskalierenden Konflikten mehr kommt. Auch wurden teilweise die Polizeikontrollen als weiteres stressiges und störendes Element beschrieben, das es zu reduzieren gilt. Insgesamt, so ein Teil der Interviewten, sollten Drogenkonsum und -verkauf, die Inanspruchnahme von Sexarbeit sowie insbesondere Konflikte reduziert werden. Es handelt sich dabei somit allgemein um Veränderungswünsche, die das entspannte Zusammenleben am Platz fördern sollen sowie das Erscheinungsbild des Platzes und die Atmosphäre am Platz verbessern soll. Dieser Forderungskatalog ist sehr interessant, entspricht er doch in großen Teilen den Forderungen derjenigen Gruppen im Mainstreamdiskurs rund um den Hansa Platz, welche eben diese Zielgruppe dieser Forschung als ein Teil der Problematik des Platzes benennt.

Teilweise wurde betont, dass Änderungen nicht (mehr) relevant für die befragte Person sind, da sie sich nicht mehr am Platz aufhält, oder auch, dass eine Notwendigkeit für eine Einwirkung auf den Platz nicht allgemein und im Vorfeld formuliert werden könne, da sich die

Situation täglich ändert. Vereinzelt wurde zudem gesagt, dass am Hansa Platz nichts geändert werden müsse.

4.7.2 Probleme und Bedarfe der Zielgruppe

Die Probleme und damit einhergehenden Bedarfe auf dem Hansa Platz werden von den interviewten Personen als sehr heterogen und vielschichtig beschrieben. Im Rahmen der Interviews nimmt das Thema **Probleme und Bedürfnisse** für das Forschungsprojekt eine zentrale Bedeutung ein. Den Aussagen der Interviewpartner folgend, lassen sich drei Schwerpunkte finden: Wohnen, Arbeit, Aufenthalt und Spracherwerb. Interessanterweise werden weder das Gesundheitssystem noch die Versorgung mit Nahrungsmitteln als besonders problematisch empfunden bzw. es wird Zufriedenheit mit den bestehenden im Rahmen sozialer Angebote auf der Straße geäußert.

Wohnen

Wohnen wird von den Interviewten als eines der größten Probleme benannt. Fast alle Interviewpartner befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews mehr oder weniger aktiv auf Wohnungssuche bzw. hatten keine eigene Wohnung und konnten aus unterschiedlichen Gründen auch keine suchen. Viele erzählen von selbst erlebter Obdachlosigkeit, für die sie zwei Faktoren benennen: Erstens der eigenen Situation geschuldeten, systematischen Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche und zweitens der generelle Wohnraummangel innerhalb Hamburgs. Die Angst, insbesondere im Winter, auf der Straße schlafen zu müssen, wurde von einigen Personen als großer Belastungsfaktor genannt. In diesem Zusammenhang wurde das Problem erwähnt, ohne legalen Aufenthalt auch nicht im städtischen Winternotprogramm unterkommen zu können:

IP 3: „Weil sie wollen, die Leute von da sagen: ‚Wäh, es gibt keine Platz‘ und so. Ich habe gesagt: ‚Ja es gibt keine Platz, aber was soll ich machen?‘ Ich kann nicht draußen schlafen, weißt du? Wenn ich schlafe, das war November nä? Wenn ich schlafen, es gibt viele, zu viel kalt. Wenn ich schlafen 3 Uhr, um 3 Uhr nä. Die kalte, wie sagt man, die Kälte macht so und das ist, kannst du nicht schlafen. Ich stehe auf, (ich wasche?) mich, ich kann gehen. Es gibt keine Heizung oder so, oder so ich meine. Ich habe da geschlafen 25 Tage und nachher, ich habe ein Freundschaft, Freundschaft gemacht. Die Leute zu kennen, zu kennen.“ (IP 3, Absatz 20)

Unter den Punkten, die als wichtigster Bedarf zur Unterstützung gesehen wird, wurde mehrfach die Unterbringung genannt, wie bspw. von diesem Interviewpartner:

IP 2: „Meine Ideen um den Leuten zu helfen? Ich hätte gerne, dass niemand draußen im Kalten schlafen muss.“ (IP 2, Absatz 424)

In diesem Kontext wird erneut auf das System von gegenseitiger Fürsorge hingewiesen, welches angesichts des extremen Mangels an Angeboten auf institutioneller Seite etabliert wurde. Dieses scheint so zu funktionieren, dass Menschen, die schon länger in der Stadt oder in Deutschland sind, „Neuankömmlingen“ helfen und ihre Erfahrungen und – sofern vorhanden – Schlafmöglichkeiten mit ihnen teilen. Während hierdurch zwar Erfrierung verhindert wird, verhindern die ständigen Ortswechsel von kurzzeitigen Schlafmöglichkeiten, dass ein als normal empfundenenes und sicheres Leben geführt werden kann. Zudem wird in einigen Interviews die Problematik hervorgehoben, dass sich unter solchen Umständen Privatsphäre (Privatleben) und ein selbstbestimmtes Leben nicht ermöglichen lässt:

IP 9: „(...) wer will leben ganz normal wie eine Mensch. Nicht wie trinken, trinken, trinken, trinken und die bleiben da und (B: Hmhm) nicht solche Leute. Aber solche Leute kann man vielleicht, wenn du hat Wohnung, kann man vielleicht macht nicht, vielleicht will keine trinken, wenn du hat Wohnung (B: Hmhm) die bleibt zuhause, macht kochen Essen (B: Hmhm) und keine Ahnung, jede, jede Leute ist verschieden, ne? Also was, wie sollen wir sagen, aber eigentlich die Problem Hamburg ist immer mit Wohnung (...).“ (IP 9, Absatz 79)

Neben Obdachlosigkeit und einem System von Kurzzeitunterkünften berichten einige bei einem Familienmitglied (Eltern oder Bruder) oder einem Bekannten schlafen oder leben zu müssen:

IP 3: „Ähm, momentan, ich schlafe bei einer Freundin, so. Aber nachher sie hat mir gesagt: ‚Du musst, du musst finden‘ und so. (unv.) Aber was soll ich machen? Aber ich kann sagen, ich, mir geht es besser als die anderen Leute, weißt du? Die Leute, sie haben keine Wohnung, keine, sie wollen auch Deutsch lernen, aber keine Platz, weißt du?“ (IP 3, Absatz 22)

Teilweise wird auch von Systemen der illegalen Weitergabe und Untervermietung zu überbezahlten Preisen berichtet, gegen welche sich die Betroffenen aufgrund ihrer Abhängigkeitssituation und der Angst der ansonsten drohenden Obdachlosigkeit nicht wehren können:

IP 5: „Der Ort, an dem ich jetzt lebe, gehört zum sozial...? (B: Sozialamt?) es heißt (unv.- Sozialwohnungen) (B: Heim ?). Der Sozial gewährt berechtigten Personen Unterkunft. Aber diese Person braucht keine Unterkunft und mietet das Zimmer daher über Bekannte für Geld. Aber ich habe zugestimmt, in seinem Zimmer zu wohnen, damit ich

nicht auf der Straße schlafe. Und ich gebe ihm monatlich Miete. Ich weiß nicht, was er mit dem Geld macht.“ (IP 5, Absatz 84 - 92)

Es wird berichtet, dass resultierend aus den genannten Wohnkonstellationen, die meisten Betroffenen ihren Tag draußen verbringen, weil sie keine anderen Aufenthaltsorte haben. Positiv erwähnt wird hier das Lampedusa-Zelt, in welchem Menschen einen Ort geschaffen haben, an dem sie sich versammeln und auch bleiben können, bis ein Platz zum Schlafen gefunden wird. Diese Menschen halten sich tagsüber überall auf dem Hansa-Platz, am Steindamm und auf dem Bahnhof verstreut auf, so die Interviewpartner. Nur einer der Gesprächspartner erklärt im Interview, dass er eine Wohnung habe. Aus seiner Erläuterung kann man schließen, wie wichtig die Ressource Wohnung ist und inwieweit dies dazu beiträgt, ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität zu geben, was anderen Personen am Hansa Platz fehlt:

IP 1: „Dann langsam, langsam, langsam, weiter, weiter habe ich eine Frau kennengelernt. Und dann mit ihr zwei Kinder gehabt und so. Zurzeit eine ist 15 Jahre und eine ist 10 Jahre. Durch diese Kinder bin ich hier geblieben und alles ist ok. Ich habe Wohnung, ich habe, also zur Zeit jetzt, ich bin eine große Koch mit Erfahrung.“ (IP 1, Absatz 6)

Arbeit und Aufenthaltspapiere in Deutschland

Das zweite große Problem, von dem fast alle Gesprächspartner berichtet haben, ist das Thema der Arbeitslosigkeit, zumeist einhergehend mit fehlender Aufenthalts- und/oder Arbeitserlaubnis. Während im Problemfeld zum Wohnen der fehlende Aufenthaltstitel selten artikuliert und mit diesem in Verbindung gebracht wird, werden diese beiden Themen Arbeit/Aufenthaltstitel fast synonym gebraucht. Keiner der Befragten gibt andere Hindernisse im Bereich der Arbeitsaufnahme an, als fehlende Papiere:

IP 8: „Meine Problem, meine Mahnung, ist zum Beispiel, wenn du jeden, also die Leute Arbeitserlaubnis gibst. Ja, das ist, die Situation ist anders. Wenn man arbeiten kann, das Haus, Miete, jeden Monat kannst du bezahlen. Aber wenn du keine Geld kannst, du kannst nicht Haus mieten. Ja, deswegen. Ja. Diese richtige ist Arbeit, wo man Geld jeden Monat bekommt. Aber wenn du das hast du nicht, du musst nur einfach auf den Straße leben. Ja deswegen die Hansa Platz gibt viele, viele (unv.) da. Gibt jeden Tag (unv.). Deswegen. Ja.“ (IP 8, Absatz 89)

Zugleich hat das Thema Lohnarbeit auf mehreren Ebenen einen zentralen Stellenwert für die Betroffenen. Es geht hierbei um deutlich mehr, als die Sicherstellung von Grundbedürfnissen, sondern vor allem auch, um die Stellung innerhalb der Community und der Selbstwertschätzung:

IP 3: „Arbeit, wenn du arbeitest du hast alles. Arbeit und gesund, du hast alles. Nichts mehr, gar nichts mehr. Nur arbeiten und gesund und ich habe alles.“
(IP 3, Absatz 54)

Die Situation der Arbeitslosigkeit wird von den Gesprächspartnern als eine der größten Belastungen angesehen und führt bei einigen zu einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung sowie der Sorge von der Europäischen Gemeinschaft abgelehnt zu werden oder nicht willkommen zu sein. Es zeigt sich hier eine vorangegangene Erwartung einiger Befragten, dass Europa zu einer Verbesserung der eigenen Lebenssituation beitragen würde und diese für sie aber nicht realisiert werden konnte. Dies wird nicht ausdrücklich angegeben, sondern impliziert, wie dieser Interviewpartner berichtet:

IP 5: „So, dass das Leben schwierig wird. Einige kehrten freiwillig in ihre Länder zurück, um den Alltagsstress loszuwerden. Wir haben erwartet, dass Europa, humanitäre Länder, ist, die dir hilft, aber die Realität ist anders (lacht).“ (IP 5, Absatz 51)

Häufig wurde deutlich, dass die Prozesse, die für das Vorhandensein einer Aufenthalts-/Arbeitserlaubnis bzw. die Ablehnung dieser für die Interviewpartner überhaupt nicht klar und die Möglichkeiten der eigenen Mitwirkung nicht verstanden wurden. Vielfach wurde dies als zufällig oder Schicksal beschrieben oder wie es dieser Interviewte ausdrückt:

IP 2: „Und, ehrlich gesagt, für mich, das Papier hängt von Gott ab.“
(IP 2, Absatz 372)

Einige Interviewpartner äußerten ihre Beschwerden über die langsamen Gerichtsverfahren, von dessen Entscheidung die Zukunft abhängt. Die ständige Angst vor der Abschiebung sowie die Ungewissheit über gesetzliche Bestimmungen und Entscheidungen führen für viele Interviewpartner zu unbekanntem und teilweise zu hoffnungslosen Zukunftsperspektiven. Durch diese Bedingungen entsteht für die Betroffenen eine Situation, welche als eine Art Vakuum beschrieben wird. In den Interviews wird an einigen Stellen deutlich, dass der Konsum von Alkohol am Platz, eine Praktik ist, um dieses Vakuum zu füllen und Sorgen für einen vorübergehenden Zeitraum vergessen zu können. Dieser Interviewpartner fasst zusammen, wie die genannten Aspekte in einem Kreislauf stehen. Er beschreibt, wie der Status und die Problematik als geflüchtete Person, Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit und Alkoholkonsum, der oftmals als Kompensation für die Belastung aus den vorangegangenen, materiellen Problemlagen dient, eine subjektiv gefährliche, sich gegenseitig bedingende Spirale bilden können:

IP 8: „Gibt viele, viele Afrika die sind hier, die laufen die ganze Zeit, die hat keine Arbeit, oder so. Gibt auch die Leute, wenn du keine Arbeit, (gute Liebe?) keine Wohnung, gar nichts die kommen Alkohol. Wenn du Alkohol weiter machst, bist du froh. Gibt viele Leute, ich kenne zwei Leute.“ (IP 8, Absatz 22)

Teilweise berichten Interviewpartner, dass dieser Druck zu Suizidgedanken führt bzw. erzählen von konkreten Suizidversuchen in ihrem Umfeld.

Sprachkenntnisse

Als dritten, wenn auch deutlich weniger relevanten Schwerpunkt, nennen viele der Interviewten die Problematik der fehlenden Sprachkenntnisse, welche sie selber als ein weiteres Hindernis für den Eintritt in den Arbeitsmarkt darstellen. Wie einige Antworten zeigen, heben einige der Interviewten die Bedeutung der Sprache für die Arbeitschancen hervor:

IP 3: „Als ich in Deutschland gekommen bin, ich gehe in die Schule und die Leute sagen, die Leute sagen zu mir: ‚Ja, was machst du in der Schule? Du musst Arbeit suchen und so.‘ Ich habe gesagt: ‚Nein Bruder. Wenn du kommst in ein Land, du musst ihre Sprache lernen. Wenn ihre Sprache lernen, danach kannst du Arbeit suchen. So ist gut.‘ Und wenn du arbeitest, du sprichst gar nichts, du verstehst gar nichts, ist scheiße.“ (IP 3, Absatz 56)

Verbunden mit der Schwierigkeit des teilweise illegalen Aufenthaltes wird hier mehrfach der Wunsch nach unentgeltlichen und vor allem anonymen Sprachkursen geäußert: Orte, an welchen es die Möglichkeit gibt die Sprache zu erlernen ohne sich registrieren und seine Papiere zeigen zu müssen und um somit einen Schritt aus der Abhängigkeit tun zu können.

5. Fazit

Die Auswertung des gewonnenen Materials sollte dazu dienen, innerhalb des Diskurses um „die migrantischen jungen Männer am Hansa Platz“ einerseits zu einem besseren Verständnis der hier vorherrschenden Strukturen beizutragen und andererseits, und vor allem dem bisher aus der Außenperspektive geführten Diskurs Stimmen aus der Innenperspektive hinzuzufügen. Die gewonnenen Ergebnisse können hierbei sowohl einen Einblick in die Lebenssituation, Wünsche und Bedürfnisse der Zielgruppe geben, wie sie Wissen über ihre Aufenthaltsorte und Bewegungsmuster in Hamburg hinzufügen und damit eine mögliche

Antwort auf die Frage geben, warum sich Personen dieser Zielgruppe an einem bestimmten Ort - in unserem Fall am Hansa Platz – aufhalten. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse aus den Analysen der Beobachtungsprotokolle sowie den Interviews bezogen auf die Personengruppe einerseits und ihrer Verortung am Hansa Platz andererseits zusammenfassend dargestellt. In diesem Zusammenhang sollen auch die eingangs dargestellten, im Diskurs vorherrschenden Narrative nochmals in Bezug zu den Ergebnissen gesetzt werden. In der Gegenüberstellung der Analyse der Beobachtungsprotokolle und der Interviews ergeben sich teilweise große Unterschiede oder sogar Unsichtbarkeiten. Insbesondere im Hinblick auf die Beobachtungsprotokolle kann davon ausgegangen werden, dass gängige Vorannahmen aus dem städtischen Diskurs die Wahrnehmung der Zielgruppe und ihrer Aktivitäten beeinflusst haben. Es wird hier im Nachgang versucht, die als „Überraschung“ bezeichneten Erkenntnisgewinne aus den Interviews im Kontrast zu den vorher angefertigten Beobachtungsprotokollen darzustellen.

5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Fokus Zielgruppe

Das bestimmte Narrative aus dem öffentlichen Diskurs (wie bspw. die Annahme der aufenthaltsrechtlichen Illegalität, der Arbeitslosigkeit und fehlenden Aufenthaltsmöglichkeiten) die Wahrnehmung der Handlungen der Zielgruppe beeinflusst haben, wird an einigen Beschreibungen aus den Beobachtungsprotokollen deutlich. Hier werden die Menschen aus der Zielgruppe häufig als gelangweilt, unmotiviert und wartend beschrieben. Es ist an dieser Stelle zu vermuten, dass sich diese Zuschreibungen zumindest teilweise aus den Vorerwartungen der Beobachtenden ergaben. In den Interviews berichten viele Partner dagegen, einen Job zu haben und den Hansa Platz besonders in der Woche nach Feierabend zu besuchen, um sich zu entspannen. Eine der Hauptaktivitäten auf dem Platz ist dabei die Fürsorgearbeit, welche von außen nicht beobachtet werden konnte – Personen wurden hier lediglich als sitzend/stehend beschrieben. Eine der größten Abweichungen hinsichtlich der Beobachtungen/dem öffentlichen Diskurs, stellt die Heterogenität der Lebenssituation und auch aufenthaltsrechtlichen Situation der Zielgruppe dar: Es finden sich hier unterschiedlichste Lebensläufe, Menschen, die sich seit mehreren Jahren legal und berufstätig in Deutschland aufhalten, Personen welche als Flüchtling anerkannt sind oder einen anderen Schutzstatus haben, Personen mit Duldung und solche, die sich nicht legal

aufhalten. Während in den Beobachtungsprotokollen vermehrt die Vermutung geäußert wird, die Zielgruppe habe keine Räume, wo sie sich außerhalb des Hansa Platzes treffen könne, stellte sich während der Interviewphase anderes heraus. Die Interviewpartner berichten von einer Vielzahl an Plätzen in Hamburg, die sie zum Aufenthalt bzw. zum Zusammenkommen nutzen. Diese Räume sind zumeist aufgrund der Tatsache, dass viele Personen angeben, in den eher Randgebieten Hamburgs zu wohnen, in der Innenstadt angesiedelt, in der das Netz des HVV seinen zentralen Knotenpunkt hat. Auch nicht bestätigt hat sich das Narrativ, dass es sich überwiegend um junge, alleinstehende Männer handelt. Zwar bewegt sich der Großteil der sich Aufhaltenden im Alter zwischen 20 und 35, dennoch sind die meisten verheiratet und/oder Familienväter und halten sich aus unterschiedlichen Gründen allein am Platz und/oder in Deutschland auf. Die wenigen älteren Männer spielen aber zentrale Rolle innerhalb der Community und sind daher nicht als statistische Ausreißer zu behandeln. Kontrasthaft stellten sich Beobachtungsprotokolle und Interviewmaterial hinsichtlich der unterschiedliche Wahrnehmung und Beschreibung der Zielgruppenaktivitäten auf dem Hansa Platz dar. Die Zuordnung der Aktivitäten auf dem Platz zu bestimmten Überbegriffen unterscheidet sich deutlich zwischen Protokollen und Interviews, da die Fürsorgearbeit, die in den Communitys geleistet wird, in der Beobachtungsphase übersehen wurde. Das Netz der intra-kommunitären Fürsorgearbeit und gegenseitiger Unterstützung, welches die unterschiedlichen Personen auf dem Platz verbindet, ist von außen nicht ersichtlich. Hierbei haben sich bestimmte Orte – u.a. der Hansa Platz – als räumliche Verortung dieser Strukturen etabliert und sind den betroffenen Personen als solche bekannt. Der Aspekt der Fürsorgearbeit, in all seinen Ausprägungen, wird als zentrale Aktivität beschrieben und für viele auch als Hauptmotivation, den Hansa Platz zu besuchen. Kommunikation funktioniert hierbei durch direkte, persönliche Kontakte innerhalb des Netzwerkes und basiert vor allem auf gegenseitigem Vertrauen innerhalb der Community. Ein wichtiges Ergebnis hier ist des Weiteren, dass die Verortung in mehreren Communitys problemlos möglich ist – die Netzwerke funktionieren also nicht exklusiv und weitergedacht integrationshindernd. Durch ihre offenen Strukturen, die durchaus die Zugehörigkeit zu mehreren Communitys ermöglichen, können sie im Gegenteil integrationsfördernd wirken – das Wissen um diese Netzwerke bietet daher eine große Chance im Hinblick auf mögliche Anknüpfungspunkte sozialer Arbeit.

Fokus Hansa Platz

In der Wahrnehmung des Platzes, samt den jüngsten Entwicklungen hinsichtlich der polizeilichen Maßnahmen, zeigt der Diskurs innerhalb der Zielgruppe die gleiche Ambivalenz in der Bewertung, die sich auch im gesamtstädtischen Diskurs finden lässt. Der Platz wird ebenso als atmosphärisch schön und sicher wie auch als negativ, dreckig und z.T. gefährlich beschrieben. Das Glasflaschenverbot und eine erhöhte Polizeipräsenz werden von einem Teil negativ und Abschreckung von anderen Personen als Steigerung des eigenen Sicherheitsempfindens beschrieben. Der Polizei kommt dabei im Sozialgefüge Hansa Platz eine besondere Rolle zu – hier decken sich die Beobachtungen aus der ersten Phase mit den Aussagen der Interviews. In den Beobachtungsprotokollen sind des öfteren Beschreibungen von polizeilichen Kontrollen, Durchsuchungen und körperlichen Zwangsmaßnahmen ohne für die Beobachter*innen erkenntlichen Anlass und Aussagen über *Racial Profiling* zu finden. Dieser Eindruck spiegelt sich auch in den Aussagen der Interviewpartner wider. Einige fügten hinzu, dass sie an anderen Orten innerhalb Europas bereits stärkeren Kontrollmaßnahmen ausgesetzt waren. Viele äußern zugleich, sich wohl bzw. frei zu fühlen oder weniger aufzufallen, was sicherlich auch in der Aneignung des Raumes durch die eigene Community begründbar ist. Trotz dieser relevanten Punkte und der Bedeutung der Gestaltung des Platzes für das Wohlbefinden während des Aufenthaltes, hat sich klar gezeigt, dass diese äußeren Merkmale keine dauerhaft relevanten Gründe für oder gegen einen Besuch darstellen: Die hauptsächliche Attraktivität des Platzes liegt in den sozialen Strukturen des Fürsorgenetzwerkes begründet, welches u.a. am Hansa Platz eine räumliche Verortung findet.

5.2. Anknüpfungspunkte: Das Fürsorge-Netzwerk Hansa Platz als Chance

Die Anerkennung und Einbindung dieser bestehenden intra-kommunitären Netzwerke stellt damit das Hauptkriterium für eine potentielle Anknüpfung an diese Studie im Bereich der sozialen Arbeit dar. Den geäußerten Wünschen der Befragten folgend, liegen die Bedarfe sowohl in der Unterstützung klassischer Basisversorgung (Lebensmittelausgaben, psychologische- und medizinische Hilfe) sowie im Bereich der Beratung, hier vor allem der psycho-sozialen und Schuldnerberatung. Ein großer Bedarf wird im Bereich des (nicht durch das BAMF finanzierten und damit kontrollierten) Spracherwerb geäußert, vor allem von Menschen mit keinem oder potentiell schlechterem Aufenthaltstitel. Auffallend ist einerseits,

wie wenig Überblick über bestehende Hilfsangebote in diesen Bereichen besteht und dadurch andererseits, dass eine realistische Einordnung der eigenen Situation, Rechte und (noch nicht ausgeschöpften) Möglichkeiten selten vorhanden ist. Zugleich findet sich eine sehr hohe Motivation sich gesellschaftlich einbringen, zu arbeiten und sein Leben selbstbestimmt zu gestalten, welche häufig mit den durch die gesetzlichen Bedingungen geschaffenen Begrenzungen kollidiert. Während es also einerseits einen definitiven Bedarf der Stärkung vorhandener Angebote in diesen Bereichen bzw. evtl. der (zielgruppenspezifische) Aufbau weiterer Angebote gibt, liegt der hauptsächliche Bedarf vor allem in der Aufklärung über diese Angebote. Der Schlüssel liegt hierbei im „Fürsorge-Netzwerk Hansa Platz“: Maßnahmen, die Zielgruppe dieser Studie zu erreichen, können nur effektiv sein, wenn es gelingt, die vorhandenen Strukturen des Fürsorge-Netzwerkes innerhalb der Community einzubinden und mit den Angeboten zu verknüpfen. Kontaktaufnahme, Aufklärungsarbeit und Akzeptanz von Angeboten und damit der Zugang und die gezielte Förderung der Zielgruppe kann nur aus der Community heraus funktionieren. Bestehende Netzwerke der Fürsorgearbeit zunächst einmal als solche wahrzunehmen und anzuerkennen, und in einem weiteren Schritt zu stärken in einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe, zeigt sich als unabdingbar, sollen Maßnahmen am Hansa Platz dazu führen, die sich dort aufhaltenden Menschen zu erreichen. Bleiben die Maßnahmen auf entweder Restriktionen oder auch einseitige, also der Community externe Hilfsangebote beschränkt, wird sich die Community höchstens neue Räume zur Verortung ihrer Tätigkeiten suchen. Die Anerkennung und Zusammenarbeit böten dagegen eine echte Chance der langfristigen Verbesserung für alle Beteiligten.

Literatur und Verweise:

1. Gesetz der Erhöhung der öffentlichen Sicherheit in Hamburg, als Änderung der Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung (SOG), online abrufbar unter:
<http://www.landesrecht-hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psm!?showdoccase=1&st=null&doc.id=jlr-SOGHArahmen&doc.part=X&doc.origin=bs> (Stand 12/2020)
2. Breckner/ Sylla/Schröder et al. „Fluchtort Stadt - Explorationen in städtische Lebenslagen und Praktiken der Ortsaneignung von Geflüchteten“, Hamburg 2019

Anhang

1. Vorlage Beobachtungsprotokoll
2. Codebaum Anlage
3. Datenschutzerklärung
4. Interviewleitfaden

BEOBACHTUNGSPROTOKOLL – Vorlage 1

Name: _____

Datum:

Name Co-ForscherIn: _____

Uhrzeit:

1) Beschreibung des Ortes

- a) *Fertige auf einem extra Blatt eine Skizze des Platzes an (Gebäude, Straßen, Besonderheiten auf dem Platz)*

- b) *Beschreibe stichpunktartig die materiellen Gegebenheiten des Ortes. Versuche so objektiv wie möglich eine genaue Beschreibung des Platzes, der Gebäude am Platz, die Straßen, die zu dem Platz führen etc. anzufertigen.*

2) AkteurInnen auf dem Hansaplatz

- a) *Beschreibe möglichst objektiv die Personen, die sich auf dem Platz aufhalten (z.B. Geschlecht, vermutetes Alter, Merkmale der Kleidung etc.). Lassen sich Gruppenbildung erkennen? Wenn ja, beschreibe die Personengruppen*

- b) *Ergänze in deine Skizze, wo sich bestimmte Gruppen aufhalten und ggf. wie sie sich auf dem Platz bewegen.*

3) Handlungen auf dem Hansaplatz

- a) *Beschreibe was einzelne Personen oder Personengruppen auf dem Hansaplatz tun. Beschreibe dabei detailliert und neutral, was du siehst, ohne den Handlungen eine Bedeutung zuzuschreiben oder sie zu interpretieren.*

4) Reflexion

- a) *Wie hat der Ort auf dich gewirkt? Welchen ersten Eindruck hast du von dem Platz?*

- b) *Wie hast du die Personen auf dem Platz wahrgenommen? Was ist dein erster Eindruck.*

- c) *Was war für dich unerwartet? Gab es etwas, das dich überrascht oder mit dem du nicht gerechnet hast?*

- d) *Wie hast du dich in der Rolle als BeobachterIn gefühlt? Wie haben deiner Ansicht nach die Personen dich wahrgenommen?*

- e) *Weiter Anmerkungen? Was ist für die weitere Beobachtung deiner Ansicht nach wichtig?*

Anlage Codebaum:

Codes		+
▼	Backgroud zur Person	30
	(Wohn)Orte	20
▼	Hansaplatz	9
	Wahrnehmung des Platzes	19
▼	Aktivitäten auf dem Platz	29
	Zeiten des Platzbesuches	9
	Konflikte auf dem Platz	8
	Veränderung des Platzes	16
	Eigene Position auf dem Platz	4
▼	Andere Personengruppen	22
	BPoC	22
	Polizei	17
▼	Bedarfe/Probleme	32
	Veränderungen für den Platz	12



Regelung zum Vertrauens- und Datenschutz – Einverständniserklärung: Sozialraumforschung am Hansaplatz

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass das mit mir am _____ von Herrn/Frau _____ geführte Gespräch aufgenommen, verschriftlicht und für die Auswertung im Rahmen des Forschungsprojektes „Sozialraumforschung am Hansaplatz“ verwendet werden darf.

Mir wird zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, anonymisiert werden.

Ein Widerruf meiner Einverständniserklärung ist jederzeit möglich. Die Verwendung der Daten ist in diesem Falle bis zum Widerrufstermin zulässig.

Ort, Datum,

Unterschrift.....

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass meine Kontaktdaten für den Zeitraum der Auswertung der Studie nach den Regeln des Datenschutzes vertraulich und sicher verwahrt werden (für den Fall der Klärung von Rückfragen im Laufe des Projektzeitraumes) und erst nach Vollendung des Projektes gelöscht werden.

Ein Widerruf meiner Einverständniserklärung ist jederzeit möglich. Die Verwendung der Daten ist in diesem Falle bis zum Widerrufstermin zulässig.

Ort, Datum,

Unterschrift.....



An die Teilnehmenden des Forschungsprojekts „Sozialraumanalyse Hansaplatz“

18.12.2019

Sozialraumanalyse Hansaplatz

- Zusicherung der Anonymität der Aufzeichnungen -

Die Durchführung der Studie geschieht auf der Grundlage der Bestimmungen des Datenschutzgesetzes. Die Interviewer/innen und alle Mitarbeiter/innen im Projekt unterliegen der Schweigepflicht und sind auf das Datengeheimnis verpflichtet, d.h. sie dürfen außerhalb der Projektgruppe mit niemandem über die Inhalte der erhobenen Interviews sprechen.

Der Datenschutz verlangt, dass wir Sie über unser Vorgehen informieren und Ihre ausdrückliche Genehmigung einholen, um das Interview auswerten zu können. Wir möchten Sie noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen ohne Angabe von Gründen verweigern.

Wir sichern Ihnen folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

- Wir gehen sorgfältig mit dem Erzählten um: Wir zeichnen das Gespräch auf, weil man sich so viel nicht auf einmal merken kann. Die Aufnahme wird abgetippt und Sie können die Abschrift bekommen, wenn Sie dies möchten. Die Abschrift wird nicht veröffentlicht und ist nur projektintern für die Auswertung zugänglich. Ausschnitte werden nur zitiert, sofern eine Identifikation der Person ausgeschlossen ist.
- Wir anonymisieren, d.h. wir verändern alle Personen-, Orts-, Straßennamen. Berufe werden, soweit möglich, durch andere, vergleichbare Berufe ersetzt.
- Sofern wir Ihren Namen und Ihre Telefonnummer erfahren haben, werden diese Angaben für den Projektzeitraum sicher, und getrennt von den Interviewdaten, verwahrt. Danach werden sie gelöscht. Die von Ihnen unterschriebene Erklärung zur Einwilligung in die Auswertung wird ebenfalls gesondert aufbewahrt. Sie dient einzig und allein dazu, bei einer Überprüfung durch den/die Datenschutzbeauftragte/n nachweisen zu können, dass Sie mit der Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht mehr in Verbindung gebracht werden.

Wir bedanken uns für Ihre Bereitschaft, uns ein Interview zu geben! Bei Fragen, nehmen Sie bitte Kontakt mit Laura Adam auf.

Datum und Unterschrift für das Projekt durch Interviewer/in:

.....

Interviewleitfaden

Forschungsinteresse	Interviewfragen
Biographie	
Gibt es biographische Gemeinsamkeiten zwischen den Personen, die sich am Hansa Platz aufhalten? Gibt es gemeinsame soziale Herausforderungen/Problemlagen, die für Angebote der Sozialen Arbeit entscheidend sind? Lassen sich Bedarfe erkennen?	Wie bist du hier in Hamburg gelandet? Wie sieht aktuell dein Alltag aus? / Beschreibe einen typischen Tag (Tagesablauf) von dir?
Hamburg als sozialer Raum	
Welche Verbindung gibt es zwischen bestimmten Körpern und bestimmten Räumen innerhalb der Stadt? Wie nutzt die Zielgruppe Räume innerhalb der Stadt? Wo gibt es Räume der Aneignung, wo Räume der Verdrängung?	Mit Stadtkarte arbeiten (v.a. Bahn- und Busstationen als Orientierung): Wenn du an einen typischen Tag denkst, welche Wege legst du zurück? / Wo bist du in dieser Woche / heute schon überall gewesen? An welchen Orten hältst du dich regelmäßig auf? Was tust du an diesen Orten?
Der Hansa Platz als sozialer Raum	
Welche Bedeutung hat der Hansa Platz als sozialer Raum? Wie unterscheidet er sich von anderen Räumen? Wie definieren sie sich selbst in dem Raum? Wie wird er von der Zielgruppe genutzt? Welche Akteurs-Gruppen interagieren wie in diesem Raum? Welche Konflikte werden wie von der Zielgruppe wahrgenommen?	Begehung des Platzes (ggf. mit Kamera arbeiten): Kannst du mir den Platz beschreiben? Was siehst du? Was machst du hier am Hansa Platz? / Warum kommst du hier hin zum Hansa Platz? Welche Läden nutzt du hier am Hansa Platz? Mit welchen Personen hast du hier Kontakt? / Gibt es Personen, deren Kontakt du meidest? Wer nutzt deiner Meinung nach diesen Platz? Wie nutzen die Personen den Platz? Was glaubst du, warum halten sich andere an diesem Platz auf? Kannst du beschreiben, wie du dich fühlst, wenn du dich auf dem Platz aufhältst?
Ausblick	
Welche Bedarfe oder Wünsche hat die Zielgruppe?	Wenn du dir den Hansa Platz als idealen Ort vorstellst, was sollte bleiben und was sollte sich verändern? Was würdest du gern an deiner Situation ändern?